MENNONITE BIBLICAL SEMINARY LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

94. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 26. Mai 1971 | Nummer 21

Zu Pfingsten

Zu Pfingsten kam der Geist des Herrn
und stand ob seinen Gläubigern
geteilt gleich Feuerzungen;
Da Mann und Weib, und wer es sei,
in Sprachen fremd und vielerlei
Sein Lob gesungen

Die Heiden nahmen's staunend wahr.
Wir aber wissen: Jahr um Jahr
kommt er ins Land gegangen,
der Tröster, der uns nie verläßt,
macht alle Welt zu seinem Fest
aufs schönste prangen.

* * *

Die Wunderwirkung des Heiligen Geistes

„Und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes und fingen an zu predigen mit anderen Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen" (Apg. 2,4).

Der Heilige Geist erschien am ersten Pfingsttage. Sichtbar, hörbar, fühlbar offenbarte er sich. Der erhöhte Sohn Gottes hatte ihn, vom Vater aus, in die Herzen seiner bereiten, wartenden Schar gesandt. Sie wurde dadurch in andere Menschen verwandelt. Das war ein großes, einzigartiges Ereignis, gilt aber für alle nachfolgenden Zeiten, ebenso wie es sich mit Jesu Geburt verhält. Das erste Weihnachtsereignis kehrt nicht wieder, wie oft wir auch Weihnacht feiern mögen. Durch Jesu Geburt, sein Leben, Leiden, Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt ist das Erlösungswerk für alle vollbracht, braucht nicht wieder und wieder geschehen. Auch die Ausgießung des Heiligen Geistes ist ein einmaliges Ereignis und gilt für alles Fleisch, für alle Menschen. Wo immer und wann immer Gottes Wort treulich verkündet, gehört, gelesen, durch die Wirkung des Heiligen Geistes geglaubt wird, da entsteht Leben aus Gott. So war es zur ersten Zeit. Als der Apostel Petrus den Juden bezeugte, daß sie Jesum ans Kreuz geheftet und ihn erwürgt hatten, da bejahten sie das Urteil und baten, ihnen den Weg zur Seligkeit zu zeigen. Da kam der Heilige Geist in ihre Herzen, sie wurden eine Neuschöpfung — die Gemeinde Gottes. Gott sei Dank für das Wunderwirken des Heiligen Geistes. Er gebe auch uns treue Boten, welche uns in des Geistes Kraft in verständlicher Rede ins Wort Gottes, zur Sündenerkenntnis, zur Buße führen, damit wir neu angefacht, uns ihm völlig ergeben.

J.B.W.

Abschlussfeier des MBBC

Auf dem Bilde die Absolventen (v.l.n.r.) hinten: Harold Koslowsky, Abbotsford, B.C. (B.R.E.), Reynold Regehr, Winnipeg (B. of Ch. Music), Harry Friesen, Riverton, Man. (B. Th.), John Harder, Swift Current, Sask. (B. Th.), Gary Gullen, Vancouver (B.Th.), John Orkar, Nigeria (B.Th.), Ralph Klassen, Herbert, Sask. (B.Th.); vorne: John Klassen, Vancouver (B.Th.), Frau Erika Klassen, Vancouver (B.R.E.), Elma Brandt, Morris, Man. (B.R.E.), Elfreda Unruh, Vauxhall, Alberta (B.R.E.), Sara Thießen, Winnipeg (B.R.E.), David Hamm, Leamington, Ont. (B.D.). Nicht auf dem Bilde ist Ellwood Barkman, Swift Current, Sask. (B.Th.).

Unter großer Beteiligung fand am Abend des 2. Mai 1971 die diesjährige Abschlußfeier des Mennonite Brethren Bible College in der North-Kildoan-MB-Kirche statt. 14 Studenten absolvierten das College. Von diesen erwarben fünf den Titel Bachelor of Religious Education, einer den Bachelor of Church Music, sieben den Bachelor of Theology und einer den Bachelor of Divinity. Zehn der Absolventen waren verheiratet, vier waren ledig. Ungefähr die Hälfte der Absolventen plant weitere Studien. Einige werden im nächsten Schuljahr an verschiedenen Schulen unterrichten. Gastredner der Abschlußfeier war Prediger J. H. Quiring, Konferenzleiter der MB-Konferenz Kanadas, Pastor der Bakerview-MB-Gemeinde zu Clearbrook, B.C. Das MBBC wird im nächsten Jahr mit verändertem Programm weitergeführt werden, mehr Nachdruck auf religiöse und theologische Ausbildung legend.

Nachrichten

— Telefonisch erreichte uns die Nachricht, daß Prediger J. P. Dyck, Glied der Scott-Street-MB-Gemeinde, St. Catharines, Ont., nach längerem, schwerem Leiden am 11. Mai 1971 von seinem himmlischen Vater abgerufen worden ist. Die Beerdigung fand am 13. Mai von der Scott-Street-MB-Kirche aus statt.

— In der Redaktion der „Mennonitischen Rundschau" waren Geschwister A. Friesen, Hauseltern des „Tabor Home", die hier Verwandte und Freunde besuchen. Sie übermittelten Grüße von den Lesern im Altersheim. Auch Geschwister Jacob Konrad, 2654 Countess Cresc., Clearbrook, B.C., waren am 18. Mai in der Redaktion und brachten dem Redakteur Grüße von seinen Verwandten in Clearbrook, die in der Nachbarschaft wohnen.

— Die Gospel Light Hour teilt mit, daß die deutschen Radiosendungen nach Rußland, über den Sender Manila in den Philippinen ausgestrahlt werden, im 19,6 Meterband 15.3 Megahertz. Da früher Störungen stattfanden, experimentierte man auf 15.235 Megahertz, ist aber jetzt, ab 2. Mai, wieder auf 15.3 Megahertz zurückgegangen. Man möchte dieses Verwandten in Sibirien mitteilen.

— Die MB-Gemeinde zu Coaldale, Alberta, weihte am Sonntag, dem 16. Mai, das neue Bethaus der Gemeinde

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Zuwachs in der Portage-Ave.-MBG

Die Portage-Ave.-Mennoniten-Brüdergemeinde, Winnipeg, Man., erlebte am 17. April einen Höhenpunkt im Gemeindeleben, indem sie elf junge Personen mit der Taufe bedienen und in die Gemeinde aufnehmen durfte. Die Prediger H. H. Voth, Pastor der Gemeinde, und Joe Wiebe, sein Assistent, dienten in dieser erhebenden Feier. Die Täuflinge sind (v.l.n.r.) hinten: Mary Jane Krahn, Gloriana Doerksen, Anne Wieler, Margaret Froese, Rhonda Klassen; vorne: June Goertzen, Elfrieda Löwen, Connie Braun, Virginia Schellenberg, Nellie Löwen und Sara Jane Suderman.

Tauffest in Dalmeny, Sask.

Am Karfreitag, dem 5. April, wurden in der MB-Gemeinde zu Dalmeny, Sask., drei teure Seelen durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen. Es waren Don Kornelson, Marlene Boschman und Frau Nettie Miller. Sechs weitere Geschwister wurden durch Zeugnis in die Gemeinde aufgenommen. Auf dem Bilde, mit dem Pastor Peter Boschman, rechts, und dem Assistenten Waldo Lepp, links, sind Geschwister Maynard Waldner, Brenda, Clinton und Geschwister Art Dyck, Marlene Boschman, Don Kornelson und Frau Nettie Miller.

Aus dem Inhalt

Ausgießung des hl. Geistes	S. 2	Geistestrieb und Zungenreden	S. 8
MCC-Nachrichten	S. 2	Ein Vaterland verloren	S. 10
Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Mission und Dienst	S. 5	Die Sowjetdeutschen	S. 12
Aus d. alten in d. neue Heimat	S. 6	Zweck der Volkszählung	S. 14

Die Ausgiessung des Heiligen Geistes

„Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen" (Apg. 1, 5).

Das Neue Testament betont die Tätigkeit des Heiligen Geistes. Den Männern, die das Neue Testament schrieben, war der Geist keine Doktrin, sondern eine Erfahrung. Ihre Losung war nicht, an den Heiligen Geist zu glauben, sondern den Heiligen Geist zu empfangen. Zwar war der Heilige Geist schon bei der Schöpfung der Welt aktiv gewesen, hatte auch im Alten Testament Gottes Werk in einzelnen Menschen vollführt. So war er auch in der unbefleckten Empfängnis des Herrn Jesus beteiligt. Bei der Taufe des Herrn durch Johannes ließ sich der Heilige Geist in Gestalt einer Taube auf ihn herab.

Im Johannesevangelium ist die Tätigkeit des Heiligen Geistes im Leben Christi und der Gläubigen klar herausgestellt. Der Geist ist der Agent, der die Wiedergeburt des Menschen von oben bewirkt, durch die der Mensch in das Himmelreich eingeht. Der Herr Jesus lehrt in Joh. 7, 37—38: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." Dann fügt der Evangelist erklärend hinzu: „Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt."

Die Betonung in der Apostelgeschichte ist natürlich auf der christlichen Erfahrung und nicht auf der Glaubenslehre. Es ist der auferstandene Christus, der die Gemeinde mit dem Heiligen Geiste tauft. Pfingsten war das Resultat dessen, was am Karfreitag, zu Ostern und bei der Himmelfahrt geschah. Was dieses für den einzelnen bedeutete, wird daraus ersichtlich, wie Pfingsten die Apostel beeinflußte. Persönlichkeiten wurden verwandelt! Mut, Nachsicht und Einigkeit, von neuer geistlicher Einsicht begleitet, und der einzigartige Erfolg ihres Zeugnisses beweisen, daß „die Verheißung des Vaters" erfüllt worden war. Im Einklang mit den Lehren Jesu im Evangelium Johannes zeigt die Apostelgeschichte die Erfüllung einer doppelten Mission durch den Geist an Gläubigen und an Ungläubigen. Den Gläubigen war er der Tröster, der die Gemeinde in der Verfolgung aufrecht erhielt, sie für das tägliche Zeugnis stärkte, ihre Einheit wahrte, sie rein erhielt, ihre Leiter ernannte. Der Geist leitete auch die Gemeinde (Apg. 10, 19. 44).

Das Wirken des Geistes unter den Ungläubigen ist am besten aus der Missionstätigkeit der Gemeinde ersichtlich. Was der Geist mit einer gehorsamen, furchtlosen, zeugenden Gemeinde erreichen kann, wird aus dem Beispiel der Entstehung der Gemeinde zu Antiochien ersichtlich, die wir in Apg. 10, 19—30 beschrieben finden. Bald entstand hier eine starke Gemeinde, und durch sie konnte der Heilige Geist die Evangelisierung der griechischen und römischen Welt unternehmen. Wohin die Missionare nicht gingen, der Geist wirkte durch sie, sie beständig leitend, durch sie zu den Leuten redend und Leiter in den neuen Gemeinden einsetzend. Pfingsten war keine Sinnestäuschung gewesen. Das Brausen des Windes und die Feuerflammen verkündeten die wahrhaftige Anwesenheit Gottes in der Gemeinde.

So reich sind die Belehrungen des Apostels Paulus über den Heiligen Geist, daß es notwendig ist, eine Auswahl zu treffen. Nach Paulus kann man nicht Christ sein, ohne den Heiligen Geist zu empfangen. Den Geist zu haben bedeutet zu Christus zu gehören. Das Leben des Gläubigen ist ein Leben im Heiligen Geist. Was das Gesetz nie erreichen konnte, bewirkt jetzt der Geist von innen heraus.

Der Heilige Geist ist der Geist Christi. Deshalb kann niemand im Heiligen Geist sein und reden, und gleichzeitig gegen Christus sprechen. Dieses bedeutet jedoch nicht eine Gleichheit des Sohnes und des Geistes, es beweist aber die Einheit des Zieles.

Die Göttlichkeit und die Persönlichkeit des Heiligen Geistes sind ebenfalls klar in den Lehren Pauli enthalten. Der Geist ist der Geist Gottes und auch eine Person der dreieinigen Gottheit. Er ist eine Person, denn er gibt seine Gaben, „wie er will", und nur eine Person kann einen Willen haben. Er offenbart den Willen Gottes, lehrt die Gläubigen und segnet das Zeugnis des Christen. Der Heilige Geist hilft dem Gläubigen in seinem Kampf gegen die Sünde und sein eigenes Fleisch. Er hilft dem Gotteskinde, das Fleisch zu töten. Paulus betont auch die Verbindung des Geistes mit der Gemeinde hier auf Erden. Der Geist gibt dem Leibe Jesu Christi hier auf Erden die Lebensenergie, die für ihre Anbetung, ihre Gemeinschaft, die Geistesgaben und ihre Existenz erforderlich ist.

Paulus bringt auch den Heiligen Geist mit der Taufe in Verbindung. Die Taufe deutet auf Christi Sterben, Begräbnis und Auferstehung hin und ist mit dem Sterben des Gläubigen der Sünde gegenüber und der Wiedergeburt zu neuem Leben durch die Taufe des Heiligen Geistes gleichlaufend. Die Handlung ist dadurch wirksam, daß der Gläubige daran beteiligt ist.

Wollen uns hüten, die Mannigfaltigkeit des Heiligen Geistes zu einer der geringsten seiner Gaben herabzuwürdigen. Er ist viel, viel mehr!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Die Akzeptierung einer Tragödie

Von Dean Rhodes, Pax, Peru

Die gigantischen Anden im Norden von Zentralperu erbebten nur 45 Sekunden lang. Aber in dieser kurzen Zeit brachen am 30. Mai 1970 Tausende von Häusern im Adobestaub zusammen, Dämme brachen und der 22 000 Fuß hohe Huscoran-Berg schüttete Eis, Schnee und Felsen auf das unwissende Yungay im Tal und löschte in einer Sekunde 20 000 Menschenleben aus. Das Leben ist hektisch und aufreibend gewesen bei dem Versuch, den Glauben der Peruaner an das Leben wieder zu wecken, nachdem all die bekannten Dinge verschwunden sind. Bei meiner Ankunft in Peru sah ich mit meinem nordamerikanischen Wertmaßstab sofort das physische Bedürfnis nach neuen Heimen, Schulen und Straßen. Ich war besorgt, daß die Menschen ihrer Umgebung kaum gewahr zu sein schienen und daß ihnen die Aufräumung ihrer Grundstücke, der Straßen oder selbst die Beerdigung des umherliegenden toten Viehs ziemlich gleichgültig war. Unsere Bemühungen, zusammen mit den Bemühungen von „Church World Service" (CWS) und Tonnen von materieller Hilfe von den Vereinigten Staaten, schienen nur langsam zu wirken. Ich war entmutigt, um es milde auszudrücken.

Aber irgendwie traf mich die Tragödie schließlich: „Hör zu, wie würde ich reagieren, wenn mein Heim weg wäre oder meine Mutter oder mein Bruder nie mehr zurückkehren würden?" Ihr betäubter und anscheinend nicht fassen könnender Zustand gewannen plötzlich Bedeutung. Meine Rolle als Helfer und Bauarbeiter trat langsam auf den zweiten Platz, als ich mir Zeit nahm, den Menschen zuzuhören, wie sie das Leben jetzt sahen und was ihre Ziele waren. Es wurde mehr eine Frage, wie ihm geholfen werden konnte, sich wieder dem Leben anzupassen und ihm konstruktive Ideen zu vermitteln, die Tragödie zu akzeptieren, die hereingebrochen war, anstatt die physischen Aspekte seines Lebens wieder aufzubauen.

Natürlich wird ihm daneben langsam klar, daß er den ziemlich beschädigten Wassertank oder den Bewässerungsgraben reparieren muß und auch sein Heim wieder aufbauen muß. Aber bis ihm dieses klar wird, können wir ihm nur hilfreiche Vorschläge darüber machen, was seine Aussichten für die Zukunft sind. Die wirklichen Antworten liegen in seiner Einstellung und in seinen Ideen für Fortschritt, wie er sie sieht und nicht wie wir als Außenstehende sie sehen.

Obwohl es ein langsamer Prozeß sein kann, und ich brauchte Zeit, um mir schließlich darüber klar zu werden, ist dies meiner Meinung nach die einzige Weise von Bestand, wie eine fortgesetzte Entwicklung stattfinden kann.

*

MEDA-Jahresversammlung

Die Jahresversammlung der „Mennonite Economic Development Associates" (MEDA) wurde am 1. April 1971 in Chikago abgehalten. Vor der Jahresversammlung kamen am 31. März 1971 verschiedene Komitees zusammen, um neue Möglichkeiten zu besprechen. Neue Projekte in Bolivien und Kolumbien wurden erwogen. Mittel für neue Projekte in Indien und Taiwan wurden zur Verfügung gestellt. MEDA wird in Kenia mit einer Gruppe von 20 christlichen Familien ein Geflügelprojekt beginnen.

1970 stieg die Mitgliederzahl von MEDA um 10 auf insgesamt 119. MEDA hat Projekte in 14 Ländern und hat neue Projekte in fünf weiteren Ländern angenommen. Investierungen und Aktivvermögen stiegen 1970 von $347,000 auf $366,000.

Auf der Jahresversammlung wurde Erie J. Sauder, Archbold, Ohio, zum Präsidenten von MEDA gewählt. Er ist der Nachfolger von Ed J. Peters, Wasco, Calif., der seit Gründung von MEDA im Jahre 1953 als Präsident tätig war. Als außerordentliches Mitglied in das Exekutivkomitee wurde John R. Dyck gewählt, der gegenwärtig eine Dienstperiode unter dem Mennonitischen Zentralkomitee in Korea abschließt. Er ersetzt Howard Yoder, Wooster, Ohio, der viele Jahre in der MEDA-Exekutive gedient hat. Wiedergewählt wurden Henry J. Pankratz, Mountain Lake, Minn., Vizepräsident; Maynard Sauder, Archbold, Ohio, Sekretär; Olen L. Britsch, Archbold, Ohio, Kassierer; Peter A. Enns, Dinuba, Calif., außerordentliches Mitglied, und Milo Shantz, Preston, Ont., außerordentliches Mitglied.

*

Die soziale Verantwortung der Kirche

Von Samuel Escobar, argentinischer Evangelist und christlicher Verleger.

Bis jetzt bestand in Lateinamerika die Tendenz, das Bemühen um soziale Probleme mit theologischem Liberalismus zu identifizieren oder mit Kälte gegenüber der evangelistischen Aufgabe. Wir müssen ein für allemal mit dieser beklagenswerten Verwirrung aufräumen. Es ist Grund genug in der Kirchengeschichte und im Wort Gottes, um zu bekräftigen, daß das Bemühen um die soziale Dimension des evangelischen Zeugnisses in der Welt nicht die Aufgabe der fundamentalen Wahrheiten des Evangeliums bedeutet. Die Sorge ist stattdessen, die Lehren über Gott, Jesus Christus, den Menschen und die Welt, welche die Basis des Evangeliums sind, zu ihren letzten Konsequenzen zu führen.

Evangelisation, die sich nicht mit sozialen Problemen befaßt und welche nicht die Erlösung und Herrschaft Christi innerhalb des Rahmens verkündigt, in dem der Hörer lebt, ist mangelhafte Evangelisation, welche die biblische Lehre verrät. Dienst ist nicht Evangelisation. Der Mensch, was immer seine soziale

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1197.

Klasse, wirtschaftlichen Verhältnisse oder politische Stellung sein mögen, muß wissen, daß Gott ihn liebt und daß Christus ihm den Weg zur Rückkehr zu Gott bietet. Reich und arm, Kapitalisten und Arbeiter, Militärs und Politiker, alle müssen den Ruf zu Buße und Glauben hören. Die Frohe Botschaft durch Predigen, persönliches Zeugnis, Literatur- und Bibelverteilung zu verkündigen, ist immer erforderlich, hier und jetzt, durch jeden Gläubigen. Aber derjenige, der evangelisiert, führt ein anderes Leben. Er ist jemand, der gelernt hat, zu dienen. Er ist ein lebendiger Brief, der die Wahrheit aufzeigt und die Botschaft lebt, die er verkündet. Wir können nie die Verkündigung des Evangeliums von der Demonstration dieses Evangeliums trennen. Sie sind unterschiedlich, aber beide sind unentbehrlich.

Das bedeutet, christlicher Dienst ist keine Zugabe. Er ist das Kennzeichen des neuen Lebens. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen."

*

Choleraausbruch in Nigeria

Von Dr. Calvin und Melainie Nafziger, Nigeria

Cholera, eine Krankheit, die in diesem Teil der Welt bisher unbekannt war, tritt jetzt in einigen Gebieten Nigerias auf. Bereits Mitte Februar traf Dr. Nafziger auf einen Cholerafall in der Nähe von Assah, einem Dorf in Ohaji. Die ersten Berichte von der Ausbreitung kamen um den 6. März herum aus Egbema und Assah. Lokale Leiter berichteten von acht Toten. Am 9. März fand der Arzt acht schwere Fälle einer Krankheit, die eindeutig die neue Krankheit zu sein schienen. Er beschloß, eine Abteilung des Nahrungszentrums in Assah als Dringlichkeitsabteilung für Cholera einzurichten.

Am 15. März kam eine dringende Botschaft von Ohoba in Ohaji, in der mindestens sieben Todesfälle infolge der neuen Krankheit an einem Tage gemeldet wurden. Innerhalb etwa einer Stunde nach unserem Eintreffen beim Nahrungszentrum erschienen mindestens 16 schwerkranke Menschen, beinahe alle halb bewußtlos, die von Verwandten getragen wurden.

Um sich all dieser gefährlich kranken Menschen anzunehmen und sie in einem kleinen, nicht dafür eingerichteten Gebäude am Leben zu halten, bedurfte es aller Energien von allen Anwesenden. Krankenschwestern, andere Helfer, Leiter, Chauffeur und selbst Verwandte der Patienten mußten helfen, den Patienten durch die Venen Flüssigkeit zuzuführen. Trotz aller Schwierigkeiten überlebten mit Ausnahme von einem Jungen alle Patienten diesen Tag.

Die Gesundung nach Cholera ist wie der Ausbruch der Krankheit schnell und dramatisch. Etwa eine Stunde nach Erhalt von Flüssigkeiten über den Blutstrom konnten Patienten, die beinahe tot aussahen, sitzen und ihre Flüssigkeiten trinken.

Am nächsten Tag wurden weitere schwere Fälle nach Ohoba gebracht.

Frau Nafziger untersuchte weitere Berichte und fand mehrere Schwerkranke sowie mehrere frische Gräber. Sie begann mit einfachen Aufklärungs- und Vorbeugungsvorträgen. Das Team und lokale Beamte des Gesundheitsdienstes begannen eine Impfkampagne zum Schutz gegen die Krankheit.

Einfache Maßnahmen, wie das Kochen von Trinkwasser, das Graben und Benutzen von Latrinen und Händewaschen, sind schwer über Nacht zu lernen und in einer Gegend, wo Wasser rar ist, schwer auszuführen. Sie sind auch für Menschen schwer zu begreifen, die davon überzeugt sind, daß allein Impfstoffe sie retten können.

Weltgesundheitsfachleute schätzen, daß selbst bei guter ärztlicher Betreuung gewöhnlich fünf bis zehn Prozent aller Cholerafälle sterben. Im Vergleich dazu kann das Team stolz sein auf seine eigene Statistik; bis jetzt sind nur zwei der Cholerakranken gestorben. Und das trotz Improvisation, Mangel an Flüssigkeiten zur künstlichen Nahrungszuführung und ausreichendem Personal.

Es werden weitere Fälle gemeldet, aber mit verminderter Intensität. Bis jetzt ist die Krankheit noch nicht auf weiteren Stellen zum Ausbruch gekommen. Es ist noch zu früh, um vorauszusagen, ob die Krankheit bald abklingen wird oder ob sie für eine Weile ruht, um woanders mit erneuter Heftigkeit auszubrechen.

*

Einkünfte des MCC (Canada) gestiegen

Die Einkünfte für das internationale Hilfsprogramm des MCC (Canada) betrugen in den ersten vier Monaten dieses Jahres $173,000. Das sind $32,000 mehr als im gleichen Zeitraum des vergangenen Jahres gespendet wurden.

Fast 45 Prozent der Eingänge sind für MCC-Projekte in Ostpakistan, Nigeria und den Mittleren Osten vorgesehen. Um die Hilfsbemühungen in diesen Gebieten zu unterstützen, waren Anfang dieses Jahres um $100,000 gebeten worden. Es sind bereits über $70,000 dafür eingegangen.

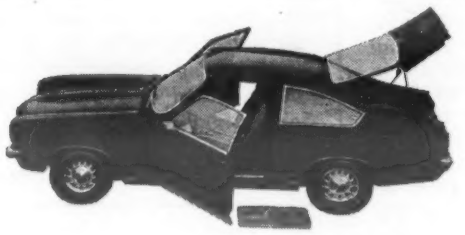
Zwei Drittel der bis jetzt gespendeten Summe kommen aus Manitoba und Ontario. Ein großer Teil der $61,000 aus Manitoba ist der Propaganda zu verdanken, die der Sender „Radio Southern Manitoba" den Unterstützungsbemühungen für Ostpakistan widmete.

Im Verhältnis zur Bevölkerungszahl steht Alberta mit $13,000 an der Spitze der Spendenliste.

Erstaunliche Zeiten sind wieder hier!

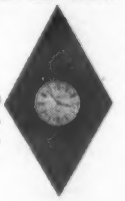
Für 1971 hat die Crosstown Credit Union eine der gewagtesten Werbe- und Förderungskampagnen angefangen, die je von der Organisation in ihrer 27jährigen Geschichte abgehalten wurde.

In dem neuen Programm werden Waren im Wert von fast $5000 in Verbindung mit Teilhaberfirmen als Preise angeboten, um Investorendepositen anzuregen.



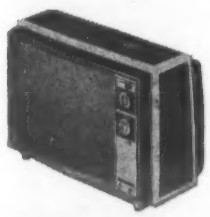
Die vorjährigen Preise waren ausgezeichnet, aber die von 1971 werden noch mehr Aufsehen erregen, da der Pott noch *größer* ist, und der Hauptpreis ist ein Vega 'hatchback' - Automobil mit einem vierzylindrigen Motor und Kübelsitzen. Dieses Auto stiftet die Firma *Loewen-Chev Olds, Steinbach.* Tel. 453-4623.

Andere Preise enthalten diese lieblichen Sachen:



Independet Jewellers Ltd., 493 Notre Dame, Winnipeg 2. Das Haus feinster Juwelen, stiftet drei dekorative Wanduhren. Diese Uhren sind aus solidem Holz in mittellaendischem Stil. Wert $39.95 jede. Telefon 774-5544.

Derksen Appliance Sales and Service, Ihr RCA-Geraetezentrum, Stifter eines lieblichen, elektrischen RCA-Waeschetrockners, mit drei Temperaturschaltern und zwei Arbeitsgaengen, bequemem Aufsatz, montiertem Fusselsieb in Guertelhoehe, Wert $199. Sehen Sie die Ausstelung auf 929 McLeod Ave., Winnipeg 16, oder rufen Sie an 334-3516.



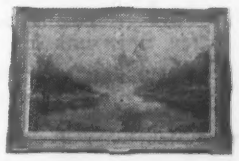
Enns TV and Radio Service, 1100 Henderson Hwy., Winnipeg 16. Ihr RCA-Haendler, spendet ein tragbares 20-Zoll-TV, zweifarbig, Walnuss und Nebelweiss, Transformatorgespeist. Wert $199. Wegen all Ihrem TV und Radiobedarf rufen Sie bei Enns an: Telefon: 334-4827.

Enns Brothers Limited, am Nr. 3 Hochweg und dem Perimeter, **spenden einen Schneemobilanzug** (Auswahl der Groesse und Farbe). Wert $40. Polaris Verkauf und Bedienung. Kommen Sie hin und sehen Sie die ausgestellten Modelle. Telefon: 489-3687.

Klassen Cabinet Makers Ltd. spenden 16 Fuss schoener, moderner Schraenke aus Ulmenholz, Wert $500. Modernisieren Sie Ihre Kueche! Wenden Sie sich an sie mit allen Ihren Schrankbeduerfnissen auf 41 Burnett Avenue, Winnipeg 16, Telefon: 334-7139.

Haddon Hall Limited. Exklusives Maennerkleidungs-, Schuh- und Herrenmodegeschaeft, spendet eine koordinierte Ausstattung. Wert $110. Rufen Sie John oder George, Ihnen ihre Kleidung erster Qualitaet zu zeigen; 288 Kennedy St., Winnipeg 2, Telefon: 942-6892.

Toews Photo Studio Limited. Professionelle direkte Farbaufnahmespezialisten, spenden drei Selbstbildnisse auf Leinen, Groesse 16 bei 20, Wert $134 jedes. Sehen Sie die Experten auf einer der zwei Niederlassungen — 766 Arlington St. (774-8484) oder 981 Henderson Highway (339-2389).



Independet Furniture Limited. Geschaeft feinster Moebel, spendet ein originelles Oelgemaelde. Wert $125. Sehen Sie das Geschaeft wegen aller Ihrer Moebel, Teppiche und Geraete auf 499 Notre Dame, Winnipeg 2, Tel.: 775-4401.

Berechtigung zur Teilnahme in dieser erregenden Verlosung ist leicht zu erreichen. Bringen Sie einfach Ihre Ersparnisse zur Crosstown. Für jede auf Ihr Sparkonto eingezahlten $10, die bis zum Jahresende darin belassen werden, wird ein Los für Sie eingetragen. Außer der hohen Einnahmen von 6% an versicherten Ersparnissen und 7% an unversicherten Ersparnissen, werden Sie zur Verlosung des Automobils oder irgendeines der anderen oben angeführten Preise berechtigt. Verlosungen werden im Laufe des Jahres und auf der Jahressitzung im Februar 1972 stattfinden. Denken Sie daran, $5000 in Ihrem Sparkonto geben Ihnen 500 Chancen zu gewinnen.

171 Donald Street
947-1243 - Winnipeg

CROSSTOWN CREDIT UNION

1109 Henderson Highway
338-9349 - Winnipeg

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—2)

um 2 Uhr nachmittags in einer eindrucksvollen, gut besuchten Feier für den Dienst des Herrn ein. Vom 23. Mai an finden in der Gemeinde Vertiefungsversammlungen mit Prediger Waldo Hiebert, Pastor der MB-Gemeinde Reedley, Kalifornien, statt.

— Die MB-Gemeinden im Süden Albertas hatten am 16. Mai in der First-Alliance-Kirche in Calgary ein Sängerfest.

— Am Montag, dem 17. Mai 1971, feierte Br. Jacob Thießen, Glied der MB-Gemeinde zu Clearbrook, B.C., seinen 99. Geburtstag. Seine Tochter, Schwester Mary Friesen, gab Gelegenheit, von 2 Uhr bis 5.30 Uhr nachmittags, dem Vater in ihrem Heim, 2640 North Clearbrook St., Glück- und Segenswünsche zu überbringen. Wir wünschen Br. Thießen Gottes Segen und Beistand im hohen Alter.

— Das MCC (Saskatchewan) wird am 19. Juni 1971 im Saskatoon Exhibition Stadium ihren zweiten jährlichen Hilfswerkausruf abhalten. Der Ausruf beginnt morgens früh und wird den Tag hindurch anhalten. Alle Einnahmen sind für Hilfswerkszwecke bestimmt. Der Ausruf im verflossenen Jahr erbrachte eine Gesamtsumme von $20,500 für das Hilfswerk.

— Die Gemeinderäte der MB-Gemeinden Newton, Marquette, Domain und Elm Creek versammelten sich am 16. Mai um 3 Uhr nachmittags in der Newton-MB-Kirche, um mit dem Evangelisten J. J. Töws zukünftige Evangelisationsarbeit in den Gemeinden zu planen.

— In der Elmwood-MB-Gemeinde fand am Mittwoch, dem 19. Mai, um 8 Uhr abends ein Gemeinschaftsabend mit einem Mahl verbunden statt. Vertreter der jungen und alten Generation brachten kurze Bemerkungen über die positiven Aspekte der anderen Gruppen.

— Agnes Heese, Tochter von Frau L. Heese, Saskatoon, hat sich für den Freiwilligendienst in Hamilton verpflichten lassen. Das von den Mitgliedern des Freiwilligendienstes verdiente Geld — in diesem Fall als Krankenschwester — fließt in die Kasse der „Welcome Inn".

— Br. Franz Enns, Glied der Ersten Mennonitengemeinde in Saskatoon, Sask., früher Carrot River, hat einen Schlaganfall erlitten. Sein Zustand wurde von den Aerzten als ernst bezeichnet.

— Frau Harry Martens, Elkhart, Indiana, wird am 12. Juni in der Kirche der Mayfair-Mennonitengemeinde in Saskatoon, Sask., über die Lage im Mittleren Osten und die Rolle der Frauenvereine bei der dort geleisteten Hilfsarbeit sprechen.

— Jacob J. Boehr, 89, der am 30. April starb, wurde am 5. Mai von der Kirche der Zoar-Mennonitengemeinde in Langham, Sask., aus zu Grabe getragen. Prediger David Friesen amtierte.

— Am 23. Mai fand das in provinzialem Rahmen vorbereitete Sängerfest in der Kirche der Mennonitengemeinde in Didsbury, Alta., statt.

— Studenten, die im nächsten Jahr das MCI in Clearbrook, B.C., besuchen wollen, sollten sich jetzt schon beim Prinzipal melden.

MBCI-Nachrichten

Die Schule nähert sich langsam dem Ende, und jeder Schüler zählt jetzt die Tage bis zum 10. Juni. Die Absolventen zählen die Tage bis zum 4. Juni, denn das ist der Tag des Graduationsbanketts. Auch die 11. Klasse und einige aus der 10. Klasse warten auf den 4. Juni, denn dann beginnt für viele die Quebec-Reise.

Ich habe schon früher von dieser Reise gesprochen. Um die Unkosten etwas zu erniedrigen, verkauften sie Lose für eine Verlosung eines Farbfernsehapparates. Ungefähr 1300 Lose wurden verkauft, welches eine Summe von $1,300 einbrachte. Redekopp Lumber, A. A. DeFehr, C. A. DeFehr, Janzen Builders, Cambridge Publishers, Mr. H. Giesbrecht und Westinghouse Co. spendeten das meiste zum Fernsehapparat. Wir danken ihnen für ihr williges Geben. Freitag, den 14. Mai, wurde dann ein Name gezogen. Es war: J. Reimer, 375 Kingsford. Auf einmal hörte man einen lauten Jubel, der kam von einer Grad-11-Studentin, Gloria Reimer, denn es war der Name ihrer Eltern. Sie selbst will die Tour auch mitmachen. Wir freuten uns alle mit ihr.

Jetzt, wo der Frühling und das schöne Wetter hier sind, findet man um die Mittagszeit kaum einen Schüler in der Schule. Sie sind alle im **Park** beim Fluß und genießen den warmen Sonnenschein. Sogar die Lehrer sieht man manchmal dort. Und dann ist es schwer, zur richtigen Zeit wieder in der Klasse zu sein. Wir sind jetzt alle viel unruhiger als je zuvor, denn wem geht es gut, in einem dunklen Zimmer zu sitzen und zu lernen, wenn draußen die Sonne so freundlich scheint? Na ja, bis zum 10. Juni werden wir's aushalten müssen. Sonst sitzen wir auf einmal im September wieder auf derselben Schulbank!

Irmi Wiebe

An alle deutschkanadischen Eltern in Manitoba!

Das Parlament der Provinz Manitoba hat im Sommer vergangenen Jahres auf Antrag der Regierung das Gesetz 113 bebeschlossen, in dem der Unterricht einer zweiten Sprache in den öffentlichen Schulen vom Kindergarten an ermöglicht wird. Die ethnischen Gruppen der Provinz haben damit Gelegenheit erhalten, den Unterricht in einer zweiten Sprache für ihre Kinder zu beantragen. Für die deutschkanadische Gruppe bedeutet dies, daß ihre Kinder Deutschunterricht an öffentlichen Schulen erhalten können, wenn sich genügend Schüler melden.

Es liegt nun an den deutschkanadischen Eltern in Manitoba, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen. Wir appellieren daher an alle deutschkanadischen Eltern und an alle, die Interesse an der deutschen Sprache haben, ihren Kindern den deutschen Sprachunterricht an den Schulen Manitobas möglich zu machen. Was Sie tun sollten, ist folgendes:

Schreiben Sie dem Leiter der Schule (Prinzipal), die Ihre Kinder besuchen, daß Sie an der Einführung des deutschen Sprachunterrichts an dieser Schule interessiert sind und Ihre Kinder hierzu anmelden. Der Schulleiter wird dann auf Grund der vorliegenden Anmeldungen mit seiner zuständigen School Division in Verbindung treten.

Bitte, tun Sie das bald!
Ihre Anmeldung muß noch vor Beginn der Ferien vorliegen!

Falls Sie weitere Information wünschen, rufen Sie bitte ein Mitglied des unterzeichneten Komitees für die Förderung des deutschen Sprachunterrichts an:

Frau E. Hartman	452-5714
C. H. Quappe	222-9847
Rev. K. Kuscevics	489-6787
Prof. Dr. H. Wiebe	772-3322
Frau V. Peters	489-4057
Prof. G. Epp	338-0965
Hans Kurth	582-7508
Erich Ratzlaff	533-4749
F. Rehwald	475-1358
Prof. R. Glendinning	284-5023
Harry Arnold	786-6656

Aus Leserbriefen

Es ist sonderbar, wie manche Menschen so zäh am Alten festhalten und sich in anderen Stücken so schnell in die jetzige Zeit und Sitten „schicken" können. Ich will nicht dafür, auch nicht dagegen sprechen, ob die beiden mennonitischen Zeitschriften, der „Bote" und die „Mennonitische Rundschau" zusammenschmelzen oder nicht — ich lese beide gern. Wenn aber ein jeder seine Zeitung, die er lesen möchte, auch bezahlen würde, ob es der Bote, die Rundschau, der Herald oder Canadian Mennonite ist, wäre alle Streitigkeit behoben.

Frau Katharine Giesbrecht
Yarrow, B.C.

*

Lieber Br. E. L. Ratzlaff!

Will hiermit das Buch „Ein Vaterland verloren", welches in Deutsch erscheinen soll, bestellen und übersende hiermit ein Money Order auf $3.50. Uebrigens kommt mir der Name „Ein Vaterland verloren" nicht zutreffend vor. Meines Erachtens nach wäre es wohl richtiger, es „Eine Heimat verloren" zu nennen.

In der „Mennonitischen Rundschau" lesen wir, daß an einem neuen Geschichtswerk über die Mennoniten gearbeitet wird. Ich wünschte, das Buch von P. M. Friesen, „Alt-Evangelische Mennonitische Bruderschaft in Rußland, 1789—1910", würde noch einmal gedruckt werden. In diesem Buch haben wir die Geschichte der Täufer und den Anfang unserer Geschichte. Oft hört man die Frage: „Warum heißen wir Mennoniten?" Hier kann jeder selbst lesen, daß wir uns diesen Namen nicht selbst gewählt haben, aber auch, daß wir uns dieses Namens nicht zu schämen brauchen. Unsere Geschichte ist oft mit Blut geschrieben. Schreiber dieser Zeilen hat schon oft den Gedanken gehegt: Ueber dieses sollten mal unsere gelehrten Brüder Aufklärung schreiben, vielleicht in kürzeren Flugblättern. Ich glaube, wir sind es unserer Jugend schuldig, die oft fragend dasteht wegen unseres Namens und unserer Geschichte. Große Geschichtswerke werden wenige lesen, aber kurze Umrisse unserer Geschichte, glauben wir, würden viele lesen. Nur was man kennt, kann man achten.

J.A.W.

*

„Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme" (Joh. 18, 37).

Wir möchten hiermit allen danken, die der Stimme gehorcht und meine Gattin rege besucht haben, auch für die Karten mit den Wohlwünschen und Segenswünschen, für die Gebete, die während ihres zweimonatigen Aufenthalts im Hospital emporgestiegen sind, wo sie sich medizinischer Behandlung unterwerfen mußte. Sie ist davon wohl sehr schwach geworden, aber andererseits wohl etwas besser. Sie kann, Gott sei Dank, wieder klarer denken; Gott wird es Euch vergelten, was Ihr an ihr getan habt.

Mit herzlichem Gruß,
Maria und W. J. Siemens,
2378 Holly St.,
Clearbrook, B.C.

*

Werte Rundschaufreunde!

Schicke Ihnen die $5.00 für ein weiteres Jahr für die Rundschau. Konnte es mir bloß nicht denken, daß wir die Rundschau unbezahlt lesen könnten. Habe mir gedacht, unsere Zeitschriften würden dann an der „Schwindsucht" leiden, desalb habe ich meine Rundschau und meinen Boten immer bezahlt. Wer wird jetzt die fünfunddreißigtausend bezahlen, wenn die Konferenz auch kein Geld bekommt? Ich stehe vor der Pension und würde gar nicht überrascht sein, wenn man jetzt noch erwarten würde, daß ich jetzt auch noch die Schulden bezahlen helfen sollte.

Da ich nicht zur Kirchengemeinde gehöre, habe ich auch den Boten immer voll bezahlt. Wir freuen uns immer, wenn die Zeitschriften ins Haus kommen; warum man denn nicht bezahlen will, kann ich nicht verstehen. Die Druckerei kann doch nicht umsonst arbeiten!

Wünsche Ihnen auch in Zukunft viel Mut und Kraft vom Herrn zu der Arbeit. Die alten Leute lesen die Zeitschriften gerne.

Sie alle freundlich grüßend,
Frl. Mary Kehler,
258 Cheriton Ave.,
Winnipeg 16, Man.

*

Werte Rundschau!

Jetzt will ich mich noch bedanken für die pünktliche Zusendung dieser lieben Zeitung. Hätte bald vergessen, sie wieder zu bestellen. Aber ich bin sehr alt geworden und bin dieses letzte Jahr nicht sehr gesund gewesen. Wir haben es hier im Altersheim sehr gut. Es sind auch manche Kranke unter uns. Die werden dann auch mal in unser Hospital gebracht. Wir haben auch mehrere tüchtige Aerzte, die schon schwere Operationen unternommen haben, und zwar mit gutem Erfolg. Gott sei Dank!

Ich wünsche allen Arbeitern Gesundheit und Liebe, das Werk weiterzuführen. Es lohnt sich! Herzlichen Gruß auch an den Editor!

Helena Janzen

„Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur" (Mark. 16, 15).

MBG-Mission und Dienst

Wir können die Glaubwürdigkeitskluft verringern

Ein Missionsleiter aus dem Kongo erzählte mir folgende Geschichte:

Seine Mission entschloß sich, einen kongolesischen Pastor nach den Vereinigten Staaten und nach Kanada auf Besuch zu bringen. Während der Besuchsreise war mein Freund und sein kongolesischer Kollege auf einer Schafranch in Washington zu Besuch. Der kongolesische Pastor bat, ob er hingehen könnte, eines der Schafe anzufassen. Nach erteilter Erlaubnis ging er zu einem Schaf, steckte den Finger in die Wolle des Schafes, drehte um und kehrte zu der Gruppe zurück.

Mein Freund sagte, er habe gleich diesen Vorfall vergessen, bis einige Monate später, als er den Pastor seinen Freunden zu Hause erzählen hörte: „Schafe h a b e n dicke Wolle."

Die Bedeutung dieser Feststellung ist, daß kongolesische Schafe Haare auf dem Fell haben, wie in Amerika die Ziegen. Jahrelang hatten die Kongolesen von den Missionaren gehört, daß sie die biblische Illustration von Schafen und von Wolle gebrauchten, zweifellos die ganze Zeit an deren Glaubwürdigkeit zweifelnd.

Es ist Zeit, daß wir eine bedeutende Zahl ausländischer Leiter der MB-Gemeinde zu uns einladen. Bisher ist der Arbeiteraustausch zwischen den Gemeinden hier und in Uebersee ein einseitiger gewesen — wir sandten Leiter ins Ausland. Zum Wohle des Reiches Gottes müssen wir diese Bilanz umkehren. Zwei Dinge drängen sich auf.

Wir müssen fortfahren, die Zahl der, überseeischen Leiter zu vergrößern, die in Amerika studieren. In diesem Jahr haben wir sechs feine, gereifte Leiter, die in Winkler, Winnipeg, Clearbrook und Fresno studieren. Diese Männer kommen aus dem Kongo, aus Indien und aus Brasilien. Sie schätzen die beschränkten Stipendien, die sie erhalten haben. Sie freuen sich auf die Besuche in unseren Gemeinden und freuen sich darauf, in ihre Gemeinden zurückzukehren. Einige sagten mir vorige Woche, daß sie eine neue Wertschätzung für die Gemeinden hier diesen Winter gewonnen haben.

Wir müssen auch die Zahl der Leiter erhöhen, die aus dem Ausland herkommen, um in unseren Gemeinden zu dienen. Wenn sich sechs amerikanische Gemeinden verbinden würden, könnten sie einen Bibellehrer oder Pastor auf sechs Wochen kommen lassen, um ihn hier wirken zu lassen. Es würde uns nützlich sein, einen Bruder aus Japan oder Brasilien oder Indien oder Kolumbien das Wort verkündigen zu hören. Und es würde dem Bruder nützlich sein, einige Zeit in unsren Gemeinden und Ortschaften zu verweilen.

Wir glaubten früher, daß ein Herüberbringen der Brüder nach Amerika sie verwöhnen würde. Das war sicherlich kein gutes Zeugnis für uns. Wir brauchen uns gegenseitig in Christo, und es ist Zeit, einen aktiveren Austausch anzufangen.

Vernon R. Wiebe, Generalsekretär.

*

Leistung in der Gemeinde

Vom Leistungsdenken ist in unserer Gemeinde eher der hauptberufliche Prediger befallen, als die Gemeinde. Gewiß pendelt die Beurteilung seiner Dienste zwischen Leistungsdenken und Verantwortlichkeit hin und her; aber manche Hausbesuche und Veranstaltungen werden auf Grund von Vergleichen mit andern Pastoren oder von den Erwartungen der Gemeindeglieder her diktiert, was nicht immer dem Willen Gottes entspricht.

Der Dienst der Gemeindeglieder innerhalb der Gemeinde ist meines Erachtens kaum von diesem Denken gekennzeichnet. Das müßte sich sonst in irgendeiner Weise zeigen. Oder wo gibt es denn in unseren Gemeinden „Leistung"? Ob die Beteiligung am Gottesdienst und Abendmahl oder das Gemeindebeitraggeben unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten sind, scheint mir ungewiß. Hier fällt manches Verhalten unter Tradition und Werkgerechtigkeit, das mit dem modernen Begriff des „Leistungsdenkens" nicht gleichzusetzen ist. Das berufliche wie familiäre Engagement läßt für die Mehrzahl der Gemeindeglieder wenig Zeit und Kraft für die Gemeinde übrig.

Es ist daher die natürliche Folge, daß fast sämtliche Gemeindeglieder im wahrsten Sinn des Wortes Gottesdienst-„Besucher" sind. Der Gottesdienst wird besucht wie eine Ausstellung oder ein Selbstbedienungsladen. Da muß man nichts bringen. Da braucht man nur zu nehmen. Die Konsumhaltung der meisten Gemeindeglieder, bedingt durch einseitige Belehrung, wird vor allem da deutlich, wo die Mitbeteiligung der Gemeinde im Gottesdienst oder an sonstigen Veranstaltungen gefordert wird. Hierfür ist es typisch: Ich gehe doch in die Kirche, um Gottes Wort zu hören! Oder: Wofür haben wir denn einen Prediger?!

Helmut Bachmann, Sembach

*

Was hat mein Leben für einen Sinn?

Konrad G., vierunddreißig Jahre alt, klug und im Besitz von etlichen Siegestrophäen aus seiner glanzvollen Sportlerlaufbahn. Aber damals war er bereits an multipler Sklerose erkrankt und siechte langsam seinem frühen Tod entgegen. Seine junge Frau war voller Lebenskraft und Lebenshunger. Sie sehnte sich danach, Mutter von möglichst vielen Kindern zu sein. Statt dessen war sie an diesen Mann gefesselt, bei dem zwei Tage nach der Hochzeit die ersten Anzeichen der unheimlichen Krankheit zum Vorschein gekommen waren. Nun mußte sie wieder berufstätig werden, um für sich und ihren Mann den Lebensunterhalt zu verdienen, und außerdem mußte sie morgens und abends die immer schwerer werdende Pflegedienste verrichten. Es nötigte Freunden und Bekannten allen Respekt ab, wie tapfer sie sich Jahr um Jahr dieser harten Lebensaufgabe unterordnete, und wie einwandfrei sie ihrem kranken Mann die Treue hielt. Aber sie machte keinen Hehl daraus, daß ihre Liebe zu ihm längst erloschen war.

Wie hätte es da anders sein können, als daß Konrad immer wieder von der Frage überfallen wurde: „Was hat mein Leben für einen Sinn? Für mich ist es ohne Leistung und ohne Befriedigung, für meine Frau ist es Last und Fessel, für die Menschheit ist es unnütz und wertlos." — Als er nicht mehr lesen konnte, drehte er in den langen, einsamen Stunden immer wieder an seinem Radioapparat, um ja keinen Vortrag zu versäumen, der vielleicht eine Antwort auf seine Fragen enthalten könnte. Wer immer zu ihm kam — der Arzt, der Pfarrer, die Krankenschwester, ein Besucher —, jeder bekam die Frage hingeworfen: „Was hat mein Leben für einen Sinn?" Und alle Versuche, eine Antwort zu geben, wurden von Konrad so lange zerhackt und zerstückelt, bis er mit seiner Frage wieder allein war. Erst als die Krankheit auch die Kraft seines Verstandes aufzehrte, fragte er nicht mehr. Bei seiner Beerdigung sprach einer seiner Freunde einen seltsamen Dank aus: daß dieser arme Mensch mit seinem unerbittlichen Fragen Christen und Nichtchristen gezwungen habe, sich über den Sinn des Lebens Gedanken zu machen; für diesen heilsamen Zwang hätten ihm die einen wie die anderen zu danken.

H. Heidepriem

(Aus: „Junge Gemeinde")

County Line, B.C.

Lieber Bruder Ratzlaff! Grüße alle werten Leser mit Joh. 15, 7: „So ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten was ihr wollt und es wird euch widerfahren."

Es ist also möglich, so zu beten, daß wir alles das empfangen, um was wir bitten. Die Bedingungen sind: 1. So ihr in mir bleibt, und 2. So meine Worte in euch bleiben. Ein verständnismäßiges Studieren der Bibel genügt bei weitem nicht. Das Wort Gottes will im Herzen bewegt und unter beständigem Aufschauen zu Gott innerlich verarbeitet werden mit der Bitte, daß sein Heiliger Geist das Wort innerlich lebendig mache. Das Gebet, aus dem Worte Gottes geboren, schwingt sich zu Gott empor, weil ja Gott selbst es eingegeben hat.

Das Beten ist keine leichte Sache, aber so schwer es auch ist, sich mal unter die Zucht des Geistes zu stellen, so nötig ist es, das Gebet nicht zu vernachlässigen. Gott segnet das.

Schon lange war es das Anliegen der Geschwister, auch bei uns auf County Line eine Erweckung zu haben. Wir fühlten beschwert, da ein gewisser Tiefstand sich zeigte. Dieses wurde auch hin und wieder in öffentlichen Gebeten zum Ausdruck gebracht, und der Herr hat sich wunderbar dazu bekannt.

Es meldete sich ein Bruder Montgomery, Baptistenprediger in Calgary, früher Missionar der Äußeren Mission, er ist schon bejahrt und widmet sich nun ganz der Arbeit unter den Kindern. Uns war er unbekannt, wurde uns aber warm empfohlen. Er besuchte uns eine Woche zuvor auf einer Gebetsstunde, so lernten wir uns kennen und wußten uns eins im Herrn.

Vom 18. bis 23. April wurden nun allabendlich von 7 bis 8 Uhr Gottesdienste abgehalten. Die erste Versammlung war nur klein, wie gewöhnlich. Der Gesang zu Anfang wurde von unserem Pastor G. Penner geleitet, die andere Arbeit wurde von Br. Montgomery selbst getan. Er forderte die Kinder auf, ihre Freunde in die Kirche zu bringen. Für jeden mitgebrachten Freund gab es eine Anerkennung, auch jeder Besucher bekam einmalig etwas. So kam es, daß die Besucherzahl ständig stieg, so daß unser kleines Gotteshaus doch ganz voll wurde. Nicht immer sind Lockmittel vorteilhaft, dieses Mal jedoch wirkte es sich gut aus.

Das Thema durch die Woche war: „Bist du bereit, wenn Jesus kommt?" Das Lied „Bist du bereit, wenn Jesus kommt? Bist du gewaschen mit seinem Blut? Ist dein Kleid helle, ist es weiß wie Schnee? Bist du bereit, wenn Jesus kommt?" wurde an jedem Abend gesungen; das machte einen tiefen Eindruck.

Die Botschaft war dem Verständnis der Kinder angepaßt und für uns Älteren sehr wertvoll.

In den kurzen Predigten zeigte Br. Montgomery laut Gottes Wort, daß Gott alle Menschen liebt, daß es sein Wille ist, daß der Mensch sich zu ihm kehrt und lebe, daß die Hölle nicht für die Menschen da ist, doch wer das Heil in Christo nicht annimmt, wird dahin kommen. Nur die im Blute des Lammes gewaschen, sind im Buch des Lebens geschrieben und werden aus Gnaden durch den Glauben gerecht und selig beim Herrn sein.

Um die Botschaft den Kindern einzuschärften, wurde allabendlich ein kurzer Film gezeigt. Sehr anschaulich, alles Bilder aus der Natur, Tierwelt und wahre Begebenheiten aus dem Leben. Es war wirklich leicht, den Anleitungen des Bruders zu folgen, selbst für Kinder. Jedem, wer immer ein Anliegen hatte, wurde die Gelegenheit geboten, mit Br. Montgomery vertraulich zu sprechen.

An jedem Abend waren einige, die diese Gelegenheit ausnutzten. Am letzten Abend jedoch kamen mehrere. Die Zahl, die den Herrn Jesus im Glauben annahm, ist ja nicht genau festzustellen, doch schätzen wir, daß etwa 20 Personen sich frisch aufmachten, und weitere 30, die erstmalige Entscheidung für den Herrn trafen.

Die meisten dieser Kinder kommen aus ungläubigen Heimen, wo sie keine geistliche Pflege bekommen werden, auch ist es nicht selbstverständlich, daß wir alle in unsere Sonntagsschule bekommen werden. Somit entsteht für uns die zusätzliche Arbeit der Pflege dieser Kinder durch Besuche. Das ist nun das Problem, womit wir es in diesem Distrikt zu tun haben. Uns fehlt viel Weisheit vom Herrn; helft uns beten, daß wir im Glauben beten und in Demut diesen Dienst tun.

H. H. Müller
2558 Minter
Clearbrook, B.C.

Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

Von Prediger Martin Hamm

(30. Fortsetzung)

Auch in geistlicher Hinsicht war Zunahme zu verspüren. Mitten im Winter brach eine Erweckung aus. Ohne einen besonderen Gastprediger, ohne besondere Anregung dazu, bekehrten sich junge Menschen und auch ältere. Leute taten Buße und machten sich frisch auf. Das fing auf der Ranch an, wo mehr Glieder der Generalkonferenz waren als der Brüdergemeinde. Die Gemeindezugehörigkeit spielte zu Anfang keine Rolle. Der Geist Gottes wirkte ganz frei. Gemeinsam fanden viele Gottesdienste statt. Ein liberaler Jugendverein wurde gegründet, wo gute Dramen von Modersohn und anderen gebracht wurden z.B. „Der verlorene Sohn" „Naeman" und andere. Ein Sängerchor wurde ins Leben gerufen. Leider gab es bald Zwistigkeiten. „Wo Christus eine Kirche baut, da baut der Teufel eine Kapelle." Von beiden Richtungen wurde entgegengearbeitet. Doch ist viel Segen dieser Erweckung geblieben. Auch ich durfte mitziehen am Netz des Evangeliums. Auf einer Hochzeit in dieser Zeit sprach ich über das Gleichnis von den 10 Jungfrauen. Wie fachte der Geist Gottes, das Wort Gottes so mächtig an. Erweckung ist nicht Menschenkunst, es ist Gottes Werk.

Die Werktagsarbeit wiederholte sich von Jahr zu Jahr. Im Winter war es Getreidefahren, Bauholz im Walde machen — wir wollten unser Haus höher bauen mit Dachstuben, Brennholz zubereiten u.s.w.

Die Saatzeit in diesem neuen Jahr begann mit Eggen am 17. April. Am 5. Mai wurde das Säen, außer Grünfutter, beendet. Da wurde uns am 30. April unser teurer Frank geboren. Nach Onkel Franz wurde er benannt. Neta Schmidt half uns in dieser vielbeschäftigten Zeit aus. Ihre ältere Schwester, Frau H. Loewen, diente als Hebamme. Nach der Saatzeit wurden noch wieder 33 Acker neues Land dazugebrochen.

Der neue Nachbar. Neudorf war weg. Es dauerte nicht lange, so kam ein anderer Bachelor in den Besitz dieses Viertel-Landes. Ich kannte ihn schon früher, vom Dreschen her. Er war der Sohn eines reichen Mannes, der viel geerbt hatte, der aber sein Erbgut mit Prassen verbrachte. Bob, so hieß der neue Nachbar, (wir nennen nur seinen Vornamen) war ein sehr verträglicher Nachbar. Wie Nick, sein Bruder mir einmal erzählte, war ihre Mutter eine Fromme aus der Salvation Army gewesen. Seine Eltern aber hätten nicht gestimmt.

Bob ging es nur arm. Als aber sein reicher Vater zu ihm kam, um bei ihm zu wohnen, dann kaufte er ihm Ackergerät, ließ einen Teil des Landes klären und brechen. Auch im Hause richteten sie es sich gemütlich ein. Bob kam das zu Gute. Bald kamen auch noch zwei seiner Brüder dazu. Nick und Jim. Auch diese Brüder waren gute Jungen. Nun lebten sie auch einen herrlichen Tag nach dem andern, tranken, spielten Karten und lodderten herum. Aus Nick's Munde erfuhr ich, daß sie mit dem Heil in Christo bekannt waren; trotzdem führten sie ein leichtsinniges Leben, und es gefiel ihnen beim Vater besser. Aber nicht viele Jahre dauerte es so an. Bald war alles weg. Zuerst zog der Vater fort, und später auch Bob's Brüder. Bob allein blieb mit seinem Hunde. Der Hund war ihm treu, aber sonst ein niederträchtiges Tier. Er trieb sehr herum, und überall machte er uns Trubel.

Einmal hatten wir Schweine geschlachtet und auch noch ein Rind dazu. Wir hatten viele Würste gemacht. Um sie abzukühlen, hatten wir die Würste zur Nacht im Hinterhaus aufgehängt. Am Morgen — welch ein Schreck, viele Würste sind weg. Etliche Stücke zeichnen den Weg, wohin sie Nachbars Hund geschleppt hat. Das soll der böse Hund zurückbekommen, denke ich. Der hat uns schon genug Schaden zugefügt. „Bob, verkauf mir deinen Hund," Aber Bob kam bald dahinter. So erzählte ich ihm die Geschichte. Doch Bob schmunzelte nur.

Bob blieb jetzt nicht mehr lange allein. Er verheiratete sich mit einer seinesgleichen. Schnell wuchs eine Familie heran. Depressionszeit — Rückgang in wirtschaftlicher Hinsicht. Jetzt ging die Not erst an. Familienunterstützung gab es damals nicht (Family Allowance). Es ging ihnen furchtbar arm. Sie hatten keine Milch für die Kinder. Wir boten ihnen die Milch an, aber sie kamen die nicht holen. Da schickte meine Frau für längere Zeit jeden Morgen jemand von unseren Kindern mit einem Eimerchen Milch dahin. Sie blieben unsere Freunde. Aber untereinander zankte sich das Ehepaar recht oft. Einmal sahen wir die Frau von Hause gehen. Sie ging fort von ihm und den Kindern. Dann spannte Bob schnell an und fuhr ihr nach, überredete sie, und nahm sie mit nach Hause. Es tat uns leid um das unfriedliche Heim. Es mahnte mich, mal mit Bob darüber zu sprechen. Weil er aber über geistliche Dinge gewöhnlich leicht spottete, war ihm nicht beizukommen. Einmal aber, als er gerade tief verlegen war über ihr Eheleben, bot sich die Gelegenheit. Ich fragte ihn, wie ihm unser christliches Leben als Familie gefalle. Unsere Kinder seien gehorsam, sie fluchen nicht, es gehe uns gut u.s.w. Auch er könne jetzt noch solch ein christliches Heim einrichten. Er ließ sich diesmal viel sagen, und mit Nachdenken ging er davon. Doch blieb es beim Alten. Nach etlichen Jahren starb seine Frau. Die sechs Kinder wurden zu anderen Leuten gegeben. Etliche sollen noch feine Menschen geworden sein. Wo aber ist Bob geblieben? Er wohnt nicht mehr da. Auch wir zogen später weg.

Neue Einwanderer 1929. Wir waren mitten in der Ernte, als mehrere Familien zu uns nach La Glace kamen. Es waren Verwandte und Bekannte aus Sibirien, die lange in Moskau auf Gelegenheit zur Auswanderung gewartet hatten. Als der Andrang in Moskau aber so stark wurde, von den Tausenden aus allen Richtungen der Mennonitischen Ansiedlungen, worunter auch unsere Angehörigen waren, da schloß Moskau gänzlich für immer die Tür. Viele wurden nach Hause geschickt, manche ins Gefängnis und in die Verbannung. Dank Hindenburgs Eingriff und Bürgschaft kamen etliche Tausend nach Deutschland und siedelten später in Südamerika an. Nur ein Teil, die Verwandte hatten, kamen nach Kanada. Zu diesen glücklichen zählten auch die, welche jetzt nach La Glace kamen. Wir nahmen ein junges Ehepaar, die sich aber erst in Moskau verheiratet hatten, Johann Ewerts, auf ins Haus. Ewert half uns noch im späten Herbst mit dem Pflügen. Sie zogen aber im folgenden Winter nach B. C. Abram Funk half uns beim Mähen und beim Garben aufstellen. Manche dieser neuen Einwanderer zogen nach B.C. Andere nahmen Heimstätten auf. Schwer aber wurde es für alle, da gerade mit diesem Jahr die Depression einsetzte. Die Preise für Getreide fielen so stark. Es gab Arbeitslosigkeit. Kredit war schwerer zu erlangen.

Die Ernte war mittelmäßig. Es gab durchschnittlich bei 20 Bushel Weizen zum Acker. Der Weizen kostete zu Anfang der Ernte etwa einen Dollar das Bushel. Der Preis fiel aber später. Man hoffte bestimmt, er würde wieder steigen. Deshalb verkaufte man nicht. Der Preis aber fiel und fiel immer mehr. Ich ging zum Bankier, wegen meinen 300 Dollar Schulden. Der sagte: „Das ist keine große Schuld für dich, warte nur mit Verkaufen." Er ließ die Schuld noch ein Jahr stehen. Erst, als es noch wieder schlimmer wurde, der Weizen 35 bis 40 Cents kostete, da wollte man kollektieren. Auf dem Lande war noch nicht viel von der drohenden schweren Zeit zu verspüren. Die Städter wurden das viel eher inne. Die Geschäfte hörten sich auf. Es war alles im Überfluß zu haben, aber die Farmer kauften nur das Notwendigste.

Wie wir in dieser Zeit noch zu einem Buggy (Federwagen) kamen, weiß ich nicht mehr. Er fehlte uns aber schon sehr, besonders Sonntags. O, wie reich kamen wir uns vor, als wir erst mit dem Federwagen zur Versammlung und spazierenfahren konnten. Erinnere mich da, wie wir eines späten Abends von Alex Voths kamen. Wir hatten da spaziert. Die Kinder waren müde vom Spiel und lagen hinter unserem Sitz und schliefen. Der Vollmond breitete sein fahles Licht über die stille Landschaft. Es war so feierlich und wonnig in der Natur. Da sprachen wir beide über unser Glück. Sogar einen Federwagen hatten wir jetzt!

Wie traurig dagegen war es in Rußland. Noch bekamen wir Briefe von dort, aber die Nachricht lautete immer traurig. Unter den Flüchtlingen in Moskau waren auch meine Schwiegereltern gewesen. Nach schweren Erfahrungen dort, hatten sie zurück müssen. Um sicherer zu leben, waren sie nach Borosenko gezogen. Auch in meiner Mutters Hause gab es viele Veränderungen, wovon später etwas kommt. 1930 zieht herbei.

„Pfeilschnell ist das Jetzt verflogen.
Zögernd kommt die Zukunft angezogen.
Ewig still steht die Vergangenheit."-

Peter Warkentins wollen zu uns in den Norden ziehen. Wie freuen wir uns darüber! Noch im Winter kommt Schwager Peter, sich unsere Gegend anzusehen. Sein Plan ist fertig. Er will eine Heimstätte aufnehmen. Er ist der großen Wirtschaft und des mühevollen Lebens im Süden Albertas satt. Er denkt an ein stilles ruhiges Leben auf einer Heimstätte. Wir erkundigen uns, um die Heimstätten in der Nähe der Ranch, fahren sie besehen und Peter entscheidet sich für eine. Sie hat wohl wenig offenes Land, aber der liebe Schwager sagt: „Für zehn Dollar 160 Acker Land, und dann noch alle die Pappeln dazu, das ist billig genug." Ich rate ab, aber wenn ein Warkentin will, dann will er. Von seinem waghalsigen Unternehmungsgeist habe ich immer lernen können und habe ihn bis in sein Alter bewundert.

An einem bestimmten Tage, wie die Regierung ihn bekannt gibt, kann man sich dann um die Heimstätte bewerben. Sehr früh morgens, fast noch Mitternacht, machen wir uns auf dem Schlitten, bei großer Kälte, auf den Weg nach Grand Prairie. Wer zuerst an der Tür der Office für die Heimstätten steht, hat das Vorrecht. Darum waren wir so früh, bei aller Kälte, bei 30 below, losgefahren. Die Pferde wollten bei solcher Kälte eigentlich garnicht recht Trab laufen. Aber wir waren doch, vor hellwerden schon da, spannen die Pferde aus zum Füttern und eilen zum Office. Aber — o Schreck, da steht schon einer und hält die Tür. Es ist Abram Funk, der kürzlich eingewandert ist. Unsere Fahrt ist vergeblich gewesen. Nein — es war ein großes Glück damit. Peter Warkentins haben nicht auf einer Heimstätte angesiedelt. Sie kauften Land und renteten billig anderes dazu. Doch blieben sie nicht viele Jahre hier im Norden. Es kamen die schwersten Jahre der Depression und ein Emporkommen wirtschaftlich war allen in dieser Zeit versagt. 1934 zogen Geschwister Warkentin nach Tofield.

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Eine Wohnung für Pietro

„Onkel Bernd mit dem neuen Wagen!" rief Helmut vom Fenster her seinem Bruder Klaus zu. Sie rannten die Treppe hinab ans Haustor, wo ihr Onkel eben aus dem Auto stieg.

„Wieviel fährt er denn?" fragte Helmut.

„Zweihundertzwanzig", sagte Onkel Bernd, „und zwar Dauergeschwindigkeit."

„Und ist er auch automatisch?" fragte Klaus.

"Vollautomatisch", antwortete der Onkel, „sogar das Schiebedach." Er beugte sich zum Lenker und drückte auf einen Knopf. Wie von unsichtbarer Hand geschoben, bewegte sich das Dach langsam nach hinten. Die Gesichter der Brüder wurden feierlich.

„Dürfen wir . . .", begann Helmut. „Natürlich", lachte Onkel Bernd, „aber erst will ich noch eure Mutter begrüßen und ein bißchen essen, bin nämlich seit vier Stunden unterwegs."

Onkel Bernd war fast zwei Meter groß und kräftig gebaut. Im Nu hatte er sieben Pfannkuchen verzehrt. Helmut und Klaus ängstigten sich schon, sie kämen zu kurz. Doch da packte Onkel Bernd eine Riesentorte aus. Diese Torte muß an die dreißig Mark gekostet haben, dachte die Mutter. Nein, geizig war der Onkel nicht, das mußte man ihm lassen. Geld genug hatte er ja. Drei große Mietshäuser gehörten ihm; auch dieses hier, in dem sie wohnten.

„Zu Ostern, denke ich, fahren wir alle zusammen an die Talsperre und segeln", sagte Onkel Bernd. „Oder hat jemand etwas dagegen?" Nein, niemand hatte etwas dagegen.

„Dürfen wir . . .", begann Helmut zögernd, „dürfen wir auch unseren Freund Pietro mitbringen?" Onkel Bernd runzelte die Stirn. „Pietro? Ist das nicht dieser?" — „Ja", antwortete Klaus, „dieser Italiener, Pietro, unser Freund. Einmal waren wir auch mit ihm bei dir. Es ist aber schon eine Weile her. Wir haben damals zusammen Tischtennis gespielt." — „Richtig, ich erinnere mich, der Junge mit dem schwarzen Lockenkopf. Ich hab dreimal gegen ihn gespielt und jedesmal verloren. Na, von mir aus, bringt ihn nur mit."

Helmut und Klaus blinzelten sich zu. Daß Pietro mit zum Segeln durfte, paßte gut in ihren geheimen Plan.

Am Ostersamstag kam Onkel Bernd pünktlich mit Tante Hilde, seiner Frau, nach dem Mittagessen vorgefahren. Nachdem alle — Vater, Mutter, Helmut und Klaus — in dem neuen großen Wagen verstaut waren, kratzte der Onkel sich plötzlich den Kopf. „Irgend etwas hab' ich doch vergessen! Was war's bloß?" dachte er laut.

„Pietro fehlt noch", sagte Klaus.

„Ja und? Warum ist er nicht da?" fragte Onkel Bernd. Die beiden Brüder drucksten ein bißchen herum. „Nun los, heraus mit der Sprache", drängte der Onkel. „Macht es nicht so spannend!"

„Ja, Pietro wäre gern mitgekommen", sagte Helmut schließlich, „aber . . .aber er hatte nichts Rechtes anzuziehen, Onkel Bernd. Sein Vater arbeitet hier auf dem Bau. Er hat seine Familie erst vor einem Vierteljahr nachkommen lassen. Sie müssen allein zweihundertdreißig Mark zahlen für ein Loch von Wohnung! Und eine Mietvorauszahlung hat der Hausbesitzer auch verlangt. Und da hat Pietro eben noch keinen richtigen Sonntagsanzug. Wo du doch in einem so feinen Jachtklub bist, Onkel Bernd!"

„Papperlapapp", sagte der Onkel ärgerlich. „Was geht das den Jachtklub an! Wem meine Gäste nicht gefallen in dem Anzug, in dem sie stecken, der kann mir gestohlen bleiben. Da hättet ihr mich eigentlich besser kennen müssen! Wir fahren jetzt bei diesem Pietro vorbei und holen ihn ab, und zwar so, wie er ist."

Auf dem Weg zu Pietro lächelten sich die Brüder verstohlen zu. Kurz vor dem Haus fragte Helmut halblaut aber deutlich: „Du, Klaus, wieviel Quadratmeter hat das Loch, in dem sie hausen?"

„Etwas über zwanzig", war die nicht weniger deutliche Antwort, „etwas über zwanzig für . . . warte mal, für sieben, wenn ich richtig gezählt habe."

„Was höre ich da?" fragte Onkel Bernd über die Schulter zurück. „Das ist doch nicht möglich! Sieben Personen auf zwanzig Quadratmetern und dazu zweihundertdreißig Mark Miete! Hat denn euer Pietro noch vier Geschwister?"

Klaus hob die Hand und begann an den Fingern zu zählen: „Da wäre die Serena, der Glauco und . . ." — „Und da wäre also die Serena", fuhr Helmut fort, „der Pietro und dessen älterer Bruder Glauco." — „Und da wäre also die Serena", mußte Onkel Bernd lachen. „Mehr scheinen es ja nicht zu sein. Doch immerhin, auch für fünf ist so ein Zimmer menschenunwürdig."

„Es sind aber doch sieben, Onkel Bernd", sagte Klaus. „Man muß nämlich die beiden Wellensittiche hinzuzählen. Außerdem ist es ein ganz dunkler Kellerraum, wo früher die Kohlen lagen."

„Es sind zwei ganz besondere Sittiche", ergänzte Helmut. „Pietros Großvater in Italien hat eine berühmte Vogelzucht, weißt du? Ich hab noch nie so schöne Wellensittiche gesehen, wunderbar himmelblau und . . ."

„Hier ist es", sagte Klaus, und Onkel Bernd hielt den Wagen an.

Die beiden Bürschchen wußten, daß ihr Onkel ein großer Vogelfreund war. Onkel Bernd stieg auch richtig mit aus und begleitete die beiden zu ihrem Freund. Ja, es stimmte leider: sie alle, diese sieben Lebewesen, mußten in einem Kellerloch hausn.

Nicht einmal Tageslicht kam herein, und frische Luft auch nicht. Onkel Bernd sagte zur Enttäuschung seiner Neffen nicht viel zu all dem Elend. Er stand, während Pietro sich fertigmachte, vor den beiden Wellensittichen und pfiff ihnen etwas vor.

Das Osterfest verregnete diesmal ganz und gar. Am Samstagnachmittag schon, kaum waren sie mit dem Boot auf dem Wasser, begann es zu nieseln. Beim Abendessen im Jachtklub saß Pietro neben Onkel Bernd. Anschließend spielten sie zusammen Halma. Onkel Bernd gewann mehrmals so haushoch, daß er vergnügt alte Seemannslieder zu summen begann. Es muß allerdings vermerkt werden: Helmut und Klaus spielten falsch. Sie ließen den Onkel gewinnen, das gehörte zu ihrem Plan.

Am Ostersonntag goß es. Trotzdem war die Stimmung nicht trübe. Auf der Glasveranda des Klubhauses wurde Tischtennis gespielt. Auch da gewann Onkel Bernd, einmal sogar gegen Pietro, der sonst alle schlug. Aber diesmal waren die Siege des Onkels echt.

Nachmittags, auf der Rückfahrt in die Stadt, sangen sie „O sole mio" und andere Lieder. Der Regen trommelte dazu auf das vollautomatische Schiebedach. Als sie genug gesungen hatten, rückten Helmut und Klaus mit ihrem Plan heraus. In dem Haus, in dem sie wohnten, wurde doch am ersten Juni Parterre links eine Wohnung frei. Konnte Onkel Bernd als Hausbesitzer da nicht Pietro und seine Familie einziehen lassen?

„Onkel Bernd! Pietros Vater ist gelernter Gärtner", sagte Klaus. „Du wirst sehen, er bringt im Nu den ganzen verwilderten Garten wieder in Ordnung."

„Und wie sie zu fünft, die Wellensittiche nicht mitgezählt, das Kellerloch so sauber und ordentlich halten . . ." überlegte Helmut laut.

„Aber", warf hier Tante Hilde ein, „diese Parterrewohnung ist doch eigentlich nur für drei Personen gedacht."

„Für uns", sagte Pietro ganz aufgeregt, „für uns diese Wohnung in Haus bei Helmut und Klaus ist . . . ist wie Paradiso, so schön!"

Onkel Bernd sagte nichts, sondern handelte. Er fuhr Pietro nach Hause und stieg mit aus, ebenso die Tante. Pietros Eltern wollten den Tisch beiseiteschieben, damit die Gäste Platz nehmen konnten. Aber Onkel Bernd winkte ab: „Ein andermal, bitte, wir müssen noch weiter. Wenn es Ihnen paßt, so kommen Sie doch am nächsten Wochenende zu uns. In einem meiner Häuser wird eine Wohnung für Sie frei. Bringen Sie auch gleich zwei Formulare für den Mietvertrag mit!"

Als sie gegangen waren, mußte Pietro berichten. Seine Eltern kamen aus dem Staunen nicht heraus. Die Mutter wollte wissen, ob es in der Parterrewohnung richtige große Fenster gäbe. Und als sie hörte, zum Garten hinaus vor der Küche war sogar ein Freisitz, da hob sie die Augen zur fleckigen Kellerdecke und legte die Hände zusammen. Und Pietros Vater, für den es nichts Schöneres gab, als in einem Garten zu arbeiten, sagte, sie würden sich wundern, was er binnen kurzem aus der Wildnis hinter dem Haus machen würde.

Am Ende war sich Pietros Familie einig: Sie hatte lange nicht mehr solch fröhliches Osterfest gehabt. Pietro dachte an seine beiden Freunde. Für die würde er durchs Feuer gehen.

Vineland-MB-Gemeinde

Einen herzlichen Gruß an unseren Schriftleiter, das Druckereipersonal und an alle Rundschauleser mit Psalm 147, 1—3 und 11. Krankheitshalber meiner lieben Frau habe ich manches im Berichten von hier aus versäumt. Heute regnet es, und die Pflicht ruft, so will ich es wagen, gutzumachen.

Das Wetter war recht schön, alles blüht. Eine Pracht, Gottes Walten anzusehen. Br. Aron Wall mußte ins Hospital, wurde dort behandelt, ist aber schon zu Hause, doch sehr schwach. Helft uns, für ihn zu beten. Meine liebe Frau mußte auch wieder ins Hospital. Sie ist dort schon drei Wochen. Früher wurde ihr eine Niere entfernt, weil sie versagte, und seit der Zeit fühlt sie sich nicht sehr gut. Vergangene Woche wurde sie nochmals operiert. Es waren schwere Tage für uns. Drei Tage mußten wir es ansehen und warten, „doch wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet" (Ps. 68, 21) und Ps. 125, 1—2: „Der Herr ist um sein Volk her, von nun an bis in Ewigkeit. Die auf ihn hoffen, werden nicht fallen." Sie wird sehr gut gepflegt, und sie sieht viel besser aus. Gott sei gepriesen. Schwester Betty Bärg arbeitet im Hospital Hotel Dieu. Eines Tages erlitt sie einen Anfall und wird nun dort gepflegt. Wir beten und hoffen. Gott wird helfen.

Vor einigen Wochen hatten wir in der Beamsville Highschool ein Sängerfest. Alle Sängerchöre von der ganzen Provinz Ontario sangen sehr schöne deutsche und englische Lieder. Wir, die wir lauschten, waren tief berührt und hoch erfreut.

Vergangenen Sonntag hatten wir Muttertag. Welch ein lieblicher Anblick, die jungen Kräfte zu sehen und zu hören. Schade, daß wir keine Bilder aufgenommen haben. Wir danken den Lehrern, die sich so viel Mühe machen. Gott wolle es lohnen!

Eben erhielt ich aus Rußland einen Brief mit einem schönen Gedicht. Würde es in der Rundschau gebracht werden können? Genug für heute. Gott segne es.

Euer Korr., J. P. Klassen.

Gedicht aus Rußland

Ein Plätzchen weiß ich, einsam und bescheiden,
da weil' ich gern, in Freuden und in Leiden.
Wo mag es sein? Es ist mein Kämmerlein.

Da schütte ich der Leiden ganze Fülle,
da gieße ich die Tränen in der Stille
ins Herz hinein, dem Herrn im Kämmerlein.

Auf Erden gibt es manches ja zu klagen,
das man keinem Menschen ins Herz kann sagen.
Ich bring's hinein zum Herrn ins Kämmerlein.

Da habe ich Rat und Hilfe stets gefunden.
Mein Herr war bereit zu allen Stunden,
mir nah zu sein, eilt ich ins Kämmerlein.

Und frage ich dann: „Herr, was ist Dein Wille?"
Gib Gnade mir, zu jeder Frist zu gehen,
hinein, hinein, zu Dir, ins Kämmerlein.

Abram Pätkau, Sibirien.

MARTENS & DENNEHY
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Geistestrieb und Zungenreden

Von Ernst Schreiner

1.

Es hat noch nie eine Zeit gegeben, in der so viel über den Heiligen Geist geredet und geschrieben wurde, als die unsrige. Die Frage: Besitze ich den Heiligen Geist und besitz er mich, ist beinahe zu einem ständigen Thema geworden hin und her in den Reihen der Gläubigen. Und diese Frage hat große Spaltungen hervorgerufen unter denen, die von Gott dazu berufen sind, als Brüder zusammenzuhalten uund zusammenzuwirken. Spaltungen, die eine tiefe Wehmut im Herzen aller redlich geborenen Kinder Gottes hervorgerufen haben und die nach Gottes weisheitsvollem Plane mithelfen müssen, das Reich zu bauen, das oft gerade dann am mächtigsten wächst, wenn es scheinbar in Stücke geht.

Nicht um diese Kluft zu überbrücken, soll diese Schrift hinausgehen. Wenn sich Gottes Stunde gefunden haben wird, wird sich auch Gottes Volk wieder finden. Auch nicht um die Zungenbewegung aufzuhalten, habe ich zur Feder gegriffen. Diese Bewegung ist von Mächten organisiert, denen ein einzelner Christ nicht entgegentreten kann. Wenn sie ihre Zeit gehabt hat, wird sie bei vielen ihrer Anhänger ins Gegenteil umschlagen; wird der Herr selbst den Irrtum zurückweisen. Gerichtet ist er jetzt schon durch das klare Zeugnis lichtvoller Knechte des Herrn, die wohl von sich sagen dürfen, was Paulus sagt: „Ich schätze aber, ich habe auch den Heiligen Geist."

Nein, nur um diesem oder jenem Fragenden, nach der vollen Wahrheit Ringenden, ein Wegzeichen und Höhenfeuer zu sein, um zu beraten und zu orientieren, wagt sich dieses Zeugnis hervor.

Es stehen Tausende vor der Frage: „Was ist es mit dem Heiligen Geist und seinen Gaben? Muß auch ich mich nach dem gegenwärtig so viel genannten Zungenreden ausstrecken, wenn ich sagen will: ich bin erfüllt mit dem Geiste Gottes? Denn voll Geistes sollen wir doch alle werden. Und betrüben oder dämpfen soll und will ich den Heiligen Geist gewiß auch nicht. Betrübe ich ihn aber nicht, wenn ich seine Gaben nicht besitze, wenn Zungenreden und Krankenheilung nicht zu meinen persönlichen Erlebnisse gehören?

Es ist nicht so leicht, eine Antwort zu geben auf diese Fragen, die das Herz ganz stillt. Und doch wollen wir versuchen, mit Gottes gnädiger Hilfe und Erleuchtung, aus der Bibel selbst uns Klarheit zu holen, eine Klarheit, die jeden Irrtum ausschließt.

2.

Aus der Bibel selbst wollen wir unsere Erkenntnis schöpfen, habe ich gesagt. Gut, laßt mich nur noch hinzufügen, aus der ganzen, ungebrochenen Schrift. Gerade das Zerteilen und einseitige Betrachten des Wortes Gottes hat von jeher jeden Irrtum innerhalb der christlichen Welt geboren. Jesus aber sagt, daß die Schrift nicht gebrochen werden dürfe (Joh. 10, 35). Wenn wir die Mustergemeinde, die der Heilige Geist in Jerusalem gründete, betrachten, wenn wir die Musterchristen, die in der Apostelgeschichte uns mit meisterhaftem Griffel gezeichnet sind, vor unser Auge treten lassen, so mag es wohl sein, daß uns die Geistesarmut unserer Zeit und, seien wir ehrlich, auch unsere eigene Schwäche am inwendigen Menschen drückend auf die Seele fällt. Wir können es dem Dichter nachempfinden, wenn er singt in bezug auf den Heiligen Geist:

„Komm wieder in dieser geringsten
und zwiefach erstorbenen Zeit."
(Gerok, Pfingstgewitter.)

Wir schlagen an unsere Brust und beugen uns mit schmerzlichem Empfinden darüber, daß auch uns die Form mehr gegolten als der Inhalt, daß auch wir anstatt getrieben zu werden von Gottes majestätischem Geiste, noch selbst das Werk des Herrn treiben wollen, mit einem Worte, daß der Heilige Geist oft kaum zu spüren ist bei all unserem Beten, Zeugen und Wirken. Diese Wahrheit war der erste Anlaß, daß manche sich heimlich sehnten nach neuen Heimsuchungen des Herrn, nach einem Rauschen in den Totengebeinen und Regen in den Gräbern, die äußerlich so schön geschmückt sind. Gewiß ist diese Sehnsucht nach neuen Geisteskräften vom Heiligen Geiste selbst gewirkt. Gewiß wartet der Herr darauf, daß seine Gemeinde, die auf den letzten Stufen des jetzigen Zeitalters mit leeren Lampen eingeschlafen ist, aufwache und nach dem Oele laufe, ehe der Bräutigam kommt.

Eine andere Sache aber ist es damit, ob nun dieses Suchen, Flehen und Buße tun um die verlorenen Geisteskräfte sich darin äußern muß, daß wir uns ausstrecken nach den Gaben des Zungenredens und der Krankenheilung, und zwar in so intensiver Weise, wie das geschehen ist. Und eine ganz andere Sache, als die Sehnsucht nach neuem Leben, ist die Sehnsucht nach neuen Wundern, die geradezu in krankhafter Weise weite Kreise lieber Brüder und Schwestern ergriffen hat. Ein anderes ist die Buße über unsere Geistesarmut und das nervöse Haschen nach außerordentlichen Beweisen der Gegenwart des Heiligen Geistes unter uns. Ein anderes das heutige Zungenreden und ein anderes das Wirken des Heiligen Geistes. Wir werden gleich sehen, warum.

3.

Was tut uns denn eigentlich not? Daß die weltüberwindende Liebe, an der man die ersten Jünger erkannte und von den Heiden unterschied, auch unter uns sich zeige.

Daß der weltüberwinden Glaube, der die Ursache von der Zeugenfreudigkeit der Apostel war, auch der unsere sei.

Daß die weltüberwindende Hoffnung, die einem Stephanus den Himmel geöffnet zeigte, auch den Himmel, den ehernen Himmel über unserer Zeit öffne und uns die Herrlichkeit des Sohnes Gottes zeige.

Daß wir vom Mammon gelöst seien.

Daß wir treuer in den kleinsten Pflichten werden.

Daß wir die Kreuzesflucht verlernen und

Freudig unsrem lieben Herrn

Mit unsrem Kreuz nachgehen.

Daß wir uns nicht dieser Welt gleichstellen.

Ich habe da sieben Dinge genannt, die wohl die sieben Grundpfeiler des Christentums genannt werden können. Diese sieben Grundwahrheiten sind auch sieben Hauptwirkungen des Heiligen Geistes, gegen welche der Besitz der Geistesgaben beinahe verschwindend klein ist, so groß er auch an sich erscheinen mag. Diese sieben Wirkungen des Heiligen Geistes finden wir in der Apostelgeschichte in hervorragender Weise ins Licht gestellt. Wo sie sind, muß auch Geistesfülle sein, ganz abgesehen davon, ob in Zungen geredet wird oder nicht. In bezeichnender Weise stimmen auch die Evangelien darin überein, daß ein Christentum, das diese Früchte des Geistes nicht aufweist, das schwerste Defizit besitzt, das es geben kann. Wir werden es bei der Betrachtung der einzelnen Punkte merken, wie der Herr Jesus, der doch den Heiligen Geist vor allen andern hatte, diese Fragen zu den brennendsten machte, die Frage des Wundertums dagegen weit in den Hintergrund rückte. Er wußte wohl warum. Aber auch wir dürfen es wissen, daß das Zungenreden, selbst dann, wenn es das biblische, urchristliche wäre, durchaus nicht eine der ersten Wirkungen des Heiligen Geistes ist. Auch wir müssen es wissen, daß es gar kein hervorragendes Zeichen von fortgeschrittenem Christentum ist, in fremden Sprachen zu reden, ohne dieselben studiert zu haben. Vielmehr ist es ein Zeichen von großer Unkenntnis der Hauptämter des Heiligen Geistes und der Hauptlehre des Evangeliums, wenn heutzutage das Zungenreden und die Krankenheilung so ungebührlich laut betont werden, und ferner ein Zeichen von krankhafter Verirrung, wenn die Nebensache zur Hauptsache, die Hauptsache zur Nebensache gemacht wird. Wenn aber gar Brüder und Schwestern solche Christen, die sich nicht nach den Gaben des Heiligen Geistes ausstrecken, als rückständig, unerleuchtet usw. ansehen und bezeichnen, so ist das schon ein Stück jenes Hochmutes, der doppelt gefährlich ist, weil er geistlich ist.

4.

Es ist wahr, die Geistesgaben waren in der ersten Christengemeinde vorhanden. Aber es ist ebenso klar, die Fundamentalwahrheiten, die Träger und Säulen, die Ecksteine des Heiligen Geistes waren auch da. Die ersten Christen waren voll Liebe, voll Glauben, voll Hoffnung, reich an Treue, arm an Geld, scharf getrennt von Welt und Weltgeist und leidensgeschickt. Darum mochten sie wohl die Geistesgaben als Schmuck des Hauses, als Dareingabe und „vollgerütteltes" Maß besitzen. Diese Gaben konnten sie nicht aus dem Gleichgewicht bringen. Das Gegengewicht war da in den hervorragendsten Wirkungen des Heiligen Geistes. Die Hauptsache blieb Hauptsache. Die Nebensache wurde untergeordnet und hatte nur solange sittliche Daseinsberechtigung, als die Hauptsache die herrschende blieb.

In der modernen Zungenbewegung muß man leider das gerade Gegenteil konstatieren. Hier herrscht die Nebensache und ist laut und lärmend in den Vordergrund gerückt. Das Zungenreden gilt mehr als die stille Treue. Die Krankenheidung mehr als das Nachtragen des Kreuzes. Der weltimponierende Glaube mehr als der weltüberwindende. Die das Selbstbewußtsein stärkende Liebe mehr als die selbstverleugnende.

Das ist für die ganze Sache typisch. Das zeigt uns auch klar und deutlich, daß wir es einstweilen nicht mit einer Wiedergeburt der apostolischen Geistesgaben zu tun haben, sondern mit einer Kopie, mit wertlosen, jo sogar schädlichen Nawahmuungen. O, daß das helle, nüchterne Licht der zusammengefaßten biblischen Wahrheit doch allen aufginge, die da meinen, auf diese Weise Gott besser zu dienen als andere, die nicht in den Strudel dieser Bewegung hineingerissen wurden. Und o, daß doch solche, die vor der Frage stehen, sich vor allem von Gott den Geist der Prüfung erbitten wollten. Sie blieben bewahrt vor dem Irrtum einer biblischen Wertverdrehung.

Die Hauptlehre des Christentums ist nach Jesu eigenen Worten die Liebe, und zwar eine Liebe, die alle umfaßt (Joh. 13, 35).

Das Hauptwerk des Heiligen Geistes war an Pfingsten, die Liebe Gottes auszugießen in die Jüngerherzen. Diese erst machte sie fähig, das zu tun, was ihr Meister von ihnen verlangte. „Sehet, wie sie sich lieb haben", mußten sogar die Feinde bekennen, nachdem dieses reine, himmlische Feuer brannte in allen Herzen der geeinigten Kinder Gottes. Die sogenannte Geistesausgießung in der Zungenbewegung aber hat uns unsere Brüder entfremdet. Sie hat Spaltungen angerichtet, statt die Herzen zu verbinden. Sie hat das Generalthema von der alle umfassenden, über alle sich erbarmenden Liebe Gottes übergangen und an seine Stelle separatistische Absonderung gesetzt, die da unterscheidet zwischen Bruder und Bruder, zwischen geisteserfüllten und geistesarmen Gliedern. Sie hat nicht das Dienen als die vornehmste Lebensäußerung der Liebe vor allem betont, sondern das Auftreten, nicht das Anhören, sondern das Reden, nicht das Lernen, sondern das Lehren. Vergleiche hiezu Jak. 1, 19. Kann das von dem Geiste gewirkt sein, der den Herrn Jesum trieb zu sagen: „Wer da will der Vornehmste unter euch sein, der sei euer aller Diener?" (Joh. 10, 35.)

Der Heilige Geist wirkte in den ersten Jüngern vor allem auf einen Zeugenmut, wie sie ihn nie zuvor besaßen. Dieser entsprang ihrem Glauben an die stete Gegenwart des Herrn im Heiligen Geist. Dieser Mut des Glaubens bewährte sich nicht so sehr in den Versammlungen der ersten Christen, als vor dem Angesicht des hohen Rates, ja im Angesicht des Todes. Er war ein weltüberwindender Glaube, weil er die Weltangst und Todesfurcht verjagt hatte aus den Jüngerherzen. Lieber, meinst du nicht auch, daß wir einen solchen Glauben nötiger hätten als den, der Kranke gesund macht? Meinst du nicht, daß er weit vor dem andern kommt? Wundersucht ist eine Schwester der Leidensflucht. Ach und das Versammlungsheldentum, den Vortrags- und Hallelujaglauben hatten wir, ehe die Zungenbewegung kam. Sie hat ihn nur noch in en gros gezüchtet. Das ist aber nicht der Glaube der Apostel, der sie fröhlich von des Rats Angesicht gehen ließ, nachdem sie gestäupt worden waren. Das ist nicht der vom Heiligen Geist gewirkte Glaube der Märtyrer. Das ist vielfach nur ein Nervenrausch, eine Steigerung des religiösen Gefühls durch Tempogesang und Autosuggestion.

(Schluß folgt)

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Gedanken zum Muttertag

Als mich die leitende Schwester von unserm gastgebenden Verein anrief und fragte, ob ich willig sein würde, einige Minuten zu dem Thema des heutigen Abends „Muttertag" zu sprechen, war mein erster Gedanke: Ja, was sagt man denn zu solcher gemischten Gruppe von Schwestern? Ich ließ sie alle an meinem geistigen Auge vorüber ziehen — alleinstehende Schwestern, Mütter mit jungen Kindern, solche mit heranwachsenden oder erwachsenen Kindern, junge Großmütter und Urgroßmütter. Gibt es überhaupt ein Thema, welches alle zugleich ansprechen kann? Denn so war meine Aufgabe formuliert. Ich konnte nur eine Antwort auf diese Frage finden, und die steht in 1. Korinther 13.

Im vorhergehenden, dem 12. Kapitel, spricht der Apostel Paulus von den verschiedenen Gaben, welche den Gläubigen zum Dienst in der Gemeinde gegeben sind. Er betont die Wichtigkeit und den rechten Gebrauch jeder einzelnen Gabe, wie sie Gott ausgeteilt hat. Aber am Schluß sagt er: Ich will euch noch einen köstlicheren Weg zeigen — zum Dienst. Eine andere Übersetzung lautet: einen ganz unvergleichlichen Weg oder einen weit darüber hinausführenden Weg. Denselben beschreibt er dann ausführlich im 13. Kapitel:

„Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze. Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellt sich nicht ungebärdig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässet sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf."

Wie schön können manche Menschen sprechen! In gewählten Worten und fließender Rede verstehen sie ihre Zuhörer zu fesseln. Ich habe große Achtung vor solcher Gabe. Sollte nun ein Mensch imstande sein, in der Sprache der Engel zu reden, das müßte ja jede menschliche Redekunst noch weit übertreffen. Auch im persönlichen Umgang begegnen wir Menschen, die ganz besonders freundlich sprechen und immer etwas Gutes und Lobenswertes über uns zu sagen wissen. Wir werden vorteilhaft und angenehm davon beeindruckt. Wie beurteilt Paulus dies alles? Er sagt, wenn nicht die Liebe das treibende Motiv dazu ist, dann bedeutet es nichts mehr als wenn wir Töne mit Metall, mit Eisen hervorbringen. Kein Wohlklang, kein Nutzen.

Noch mehr. Das Wissen aller Geheimnisse und Erkenntnis, ein starker Glaube, der Berge versetzen könnte, Wohltätigkeit bis zur äußersten Armut, Selbstaufopferung bis zum Tode — alles nichts nütze, keinen Wert, wenn die Liebe fehlt.

Wir fragen uns, von welcher Liebe spricht Paulus hier? In den weiteren Versen zählt er ihre Eigenschaften auf. Sie ist langmütig, freundlich, frei von Eifersucht, sie prahlt nicht, ist nicht rücksichtslos und sucht nicht den eigenen Vorteil. Sie trägt andern das Böse nicht nach und glaubt an das Gute im Nächsten. Die Liebe ist beständig, sie hört niemals auf.

Kann menschliche Liebe an diesen Maßstab hinanreichen? Nein, nimmer, das ist ganz unmöglich. Dazu bedarf es der göttlichen Liebe, die kein Mensch von Natur besitzt. Wie können wir dann aber dennoch den Weg der Liebe gehen?

In Röm. 5, 5 steht geschrieben: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist." Das erfuhren wir, als uns der Herr neues Leben durch den Glauben an Jesum Christum schenkte. Darum können wir jetzt auch mit dem Dichter mitsprechen: Das will ich mir schreiben in Herz und Sinn, daß ich nicht für mich selber auf Erden bin; daß ich die Liebe, von der ich lebe, liebend an andere weitergebe. Dieser Weg der Liebe kostet Überwindung und Anstrengung. Darum fordert Paulus uns am Anfang des nächsten Kapitels auch auf: Strebet nach der Liebe. Streben bedeutet, ich bemühe mich darum, ich suche zu erreichen, ich setze es mir zum Ziel. Also nicht die Hände müßig in den Schoß legen und warten, bis all dieses Wirklichkeit in mir wird. Es gilt ernste Arbeit zu tun, und der Herr wird Segen und Gelingen schenken.

Diese Mahnung verliert weder durch Stand noch Alter ihre Gültigkeit. Schwestern, die im Beruf arbeiten, bietet sich täglich Gelegenheit zum Dienst der Liebe im Umgang mit andern Menschen. Und die Mutter in der Familie? Im Druck der täglichen Arbeit und Mühe ist es nicht immer leicht, den Weg der Liebe zu gehen und anstatt die Erfüllung der eigenen Wünsche, den Vorteil der andern zu suchen. Weiter denken wir auch an die Töchter von alternden Müttern, deren Ansichten vielleicht manchmal etwas wunderlich erscheinen, weil sie mit dem raschen Tempo der heutigen Zeit nicht mehr mitkommen. Da kann schonende Geduld und Langmut, Liebe und Freundlichkeit helfen, Brücken zu schlagen. Und wir Großmütter im vorgeschrittenen Alter, sind wir immer ein gutes Vorbild in der Liebe? Es sollte so sein, doch müssen wir mit dem Apostel Paulus bekennen: Ich schätze mich selber noch nicht, daß ich's ergriffen habe. Manches Neue, das unserm Auge und Ohr heutzutage begegnet, befremdet uns. Da wollen wir nicht vergessen, den Maßstab der göttlichen Liebe anzulegen, anstatt uns erbittern zu lassen und ein scharfes Urteil auszusprechen. Es ist oft auch viel Gutes in dem, was wir nicht verstehen. In der Liebe bleiben wir alle Werdende, so lange wir leben und stimmen darum auch im weitern mit Paulus überein, wenn er sagt: Ich jage ihm aber nach, ob ich's ergreifen möchte.

Wollen es uns heute aufs neue zum Vorsatz machen, die Liebe, die wir täglich vom Herrn erfahren, liebend an andere weiterzugeben, da, wo der Herr die Gelegenheit dazu gibt. — „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei aber die Liebe ist die größte unter ihnen."

Ist 1. Kor. 13 ein geeignetes Thema für eine Muttertagsfeier?

Im Auftrage eingesandt von
Frau P. J. Rempel.

Gem, Alberta

Ich grüße die werten Rundschauleser mit den schönen Vers aus Phil. 4, 4: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!"

Es ist der Vers, mit dem unser Gemeindeleiter, Br. J. P. Doerksen, uns am Sonntagmorgen, dem 2. Mai, begrüßte. Br. P. Plett diente uns mit der Ansprache nach Offb. 2, 1—7, wo der Herr so ernst zu der Gemeinde zu Ephesus und auch heute zu uns redet. Er betonte: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!" Der Chor diente mit schönen Liedern. Obwohl die meisten unserer Jugend ausschaffen, bringt unser Chorleiter, Br. H. Wall, es fertig, daß der Chor am Sonntagmorgen auf seinem Platz ist und singt. Verheiratete und ältere Geschwister helfen und singen, daß es eine Lust ist. Ich meinerseits gebe den Geschwistern große Anerkennung, daß sie sich Zeit nehmen und mithelfen, den Gottesdienst zu verschönern. Abends brachte unser Home-Missions-Komitee einen schönen Film über die Arbeit der Sommerbibelschule für Kinder. Der Kinderchor brachte unter der Leitung von Br. H. Walde einige schöne Lieder.

Seit meinem letzten Bericht, den ich am 15. März 1971 einsandte, ist nun doch schon eine geraume Zeit verflossen; das meint aber nicht, daß es hier zum Stillstand gekommen ist. Weit gefehlt! Manchmal will es fast zu „drock" werden. Es war am 21. März, als eine größere Gruppe unter der Leitung von Br. J. Hoeppner von der Calgary-Highland-MB-Gemeinde uns besuchte und ein schönes Programm mit Musik und Gesang brachte. Besonders erhebend war für mich, und ich glaube, für alle Zuhörer, deren reichlich gekommen waren, das Lied: „Wir pilgern heim nach Zion", mit all den Musikinstrumenten; es war großartig! Unwillkürlich dachte ich zurück an ein Lied, das wir in der Jugendzeit sangen, wo es unter anderem heißt: „O wie wird's erst droben klingen; ach ja, wären wir schon da!"

Dann, am 28. März berichteten die Missionsgeschwister D. Wirsche uns von ihrer Arbeit in Meriko und in Kolumbien. Die Geschwister sind schon viele Jahre in der Missionsarbeit. Sie freuen sich, denn Gottes Segen ruht sichtbar auf ihrer Arbeit. Sie zeigten auch recht viele Begebenheiten aus ihrer Arbeit in Bildern.

An der Abschlußfeier der Bibelschule in Hepburn am 8. April durften auch von hier manche Geschwister teilnehmen. Sie brachten aucch gleich die Studenten mit nach Hause. Es waren folgende fünf Studenten, die die Möglichkeit hatten, im verflossenen Winter aus dem Wort Gottes zu lernen: Dianne und Doreen Hiebert, Ruth Willms, Lillian Plett und Katie Berg. Fast kommt es über uns als eine Besorgnis, wenn all die jungen Geschwister nun in den Städten an die Arbeit gehen und unwillkürlich steigt die Frage auf: „Werden sie auch fest stehen und ihr Licht leuchten lassen, wie Jesus es in der Bergpredigt gebietet?"

Gott kann sie bewahren, und wir sollten in der Fürbitte nicht müde werden.

Am Karfreitag wurde es uns wieder groß, wie die Sündenschuld einer ganzen Menschheit auf Jesum gelegt wurde, wie er litt und starb und dann am Ostermorgen als Sieger aus dem Grabe hervorging. Wir wurden aufs Neue gestärkt in unserem Glaubensleben.

Anstatt des üblichen Missionsausrufes brachte unser Frauenverein am 18. April ein gut eingeübtes Programm. "He's countin on you." Die erhobene Kollekt brachte $780. Es war der Mühe wert.

Am 25. April diente Br. W. Kröker aus Vauxhall uns mit der Botschaft, die er auf 1. Joh. 2 stützte. Abends versammelten wir uns zu einem schönen Musik- und Gesangabend, der von unserer Jugendleitung organisiert war und an dem sich jung und alt beteiligte.

Br. Abram Hiebert mußte krankheitshalber fast zwei Wochen im Bassano Hospital sein. Er ist wieder zu Hause und ist dankbar. Br. D. Wiens durfte aus dem Invalidenheim entlassen werden und wird nun zu Hause von seiner lieben Frau gepflget. Wir freuen uns mit ihnen, daß es wieder leichter wurde. Kürzlich besuchten meine Frau und ich Geschwister H. H. Siemens. Schwester Siemens ist ja nun schon über neun Monate an der rechten Seite gelämt. Es ist etwas besser geworden, aber nicht genug, um sich selbst helfen zu können. Geschwister Siemens sind dennoch nicht mutlos; sie sind dankbar, daß es nicht schlimmer ist. Sie kommen regelmäßig zum Gottesdienst und waren kürzlich sogar schon mit den Kindern nach Calgary mitgefahren.

Brüderlich grüßend,
H. H. Berg, Korr.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

LIMITED

OVERSEAS PARCEL SERVICE
950 Main St., Winnipeg 4, Man.

Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

EIN VATERLAND VERLOREN

von J. B. Toews
(übersetzt von Katherine Hooge)

(41. Fortsetzung)

Das Abschiednehmen.

Der Kongreß in Charkow (17.-19. Februar 1926) des VBHH symbolisierte den endgültigen Meilenstein in der mennonitischen Auswanderung aus Rußland. Sein Verlauf zeugte von mehreren bedeutungsvollen Entwicklungen. Eine ergab sich aus der Tatsache, daß der Kongreß in Charkow tagte. Der Druck seitens der Regierung hatte den VBHH gezwungen, seine Zentralverwaltung von Orloff nach Charkow zu verlegen, und gleichzeitig fundamentale Änderungen in der Struktur und in den Zielen des VBHH zu machen. Früheres Vorgehen der Regierung hatte ihm verboten, in legalen und Emigrationsangelegenheiten zu wirken und hatte seinen Wirkungskreis auf die Landwirtschaft begrenzt. Die Reorganisation wurde offiziell vom Ukrainischen Zentralen Exekutiv Komitee am 8. September 1925 eingeleitet.[20] Die Reorganisation war hauptsächlich darauf berechnet, die Selbständigkeit des VBHH zu zerstören und ihn zu einer direkt vom Staat und von der Partei abhängigen Agentur zu machen. Im Grunde genommen, wurde er eine der vielen von der Regierung unterstützten Kooperativen. Nichtbeteiligung bedeutete Verlust der offiziellen Unterstützung und des Kredites. In bezug auf ein mögliches Nichteingehen des VBHH auf die Bedingungen, erklärte ein Vertreter der deutschen Sektion der ukrainischen kommunistischen Partei: „Sollte der Kongreß eine Resolution in diesem Sinne annehmen, dann würde die deutsche Sektion in direkte Verbindung mit den Bauern treten, ungeachtet der VBHH-Administration und des Kongresses." Obzwar der Kongreß in Charkow die deutsche Sektion wegen ihrer Arroganz und Drohung tadelte, ging man auf die Forderung ein.[21]

Eine andere Begebenheit auf dem Kongreß bestätigte die Ansicht, daß er tatsächlich das Ende einer Ära bedeute, nämlich, die Resignation von B. B. Janz als Vorsitzenden. Wenn unter seiner Leitung auch landwirtschaftliche Interessen gefördert wurden, so verband man seinen Namen immer mit zwei Begriffen — Hilfeleistung und Emigration. Janz war ein starker Verfechter der Autonomie des VBHH auf jedem möglichen Gebiet, und er hat beständig um die Erhaltung der Mennoniten als einer bestimmten nationalen Minderheit gekämpft. Er war wohl bereit, mit den Regierungsbeamten in ökonomischen Fragen zu kooperieren, jedoch opponierte er stark gegen Versuche, den Mennoniten ihr kulturelles und religiöses Erbgut zu rauben. Er war sich jedoch dessen bewußt, daß sein Kampf ein hoffnungsloser war. In privater und inoffizieller Weise hat er immer die Auswanderung befürwortet. Tief überzeugt, daß die Mennoniten in ihrem Geburtslande keine Zukunft hatten, erforschte er unermüdlich jede entfernteste Möglichkeit, in der Hoffnung, sein Volk aus dem Lande, das er oft mit Ägypten verglich, herauszuführen. Janz' Resignation deutete das Ende der mennonitischen Auswanderung aus Sowjetrußland an.

Offiziell legte Janz seine Pflichten als Vorsitzender des VBHH am 11. März 1926 nieder.[22] Sein Nachfolger war H. F. Dyck, ein Lehrer der Halbstädter Landwirtschaftlichen Schule. Um die Fortsetzung der Auswanderung zu sichern, benachrichtigte Janz vor seiner Resignation die interessierten Personen, daß der VBHH keine Bescheinigungen mehr ausstellen würde. Jedoch sollten die vor dem 11. März ausgestellten Bescheinigungen ihre Gültigkeit behalten. Besondere Vorkehrungen wurden mit RUSCAPA getroffen, daß Owen und Drury fortan solche Bescheinigungen herausgeben sollten. Janz machte auch Vorbereitungen mehr persönlicher Art. Da er gut wußte, daß er, als früherer Leiter des VBHH, in Rußland keine Zukunft hatte, stellte er am 9. März einen Antrag um Ausreiseerlaubnis. Mitte April erhielt er von den Behörden in Charkow die Versicherung, daß solche Genehmigung erfolgen sollte, und am 29. April erhielt er sie.[23] Für seine Familie versprach man in Melitopol die Ausreiseerlaubnis Ende Mai oder Anfang Juni zu geben.

Am 14. Mai nahm Janz Abschied auf der Versammlung der KOMMISSION FÜR KIRCHENANGELEGENHEITEN in Margenau. Zehn Tage später hielt er seine Abschiedsrede in der Kirche der Mennoniten Brüdergemeinde in Tiege, Molotschna. Am 24. Mai 1926 hielt Janz seine letzte öffentliche Ansprache in Rußland.[24] In seinen einleitenden Bemerkungen wies er darauf hin, daß die Mennoniten im Laufe der letzten Jahre offen und legal ausgezogen seien. Die Auswanderung war eine überlegte, von der Regierung sanktionierte Bewegung, nicht eine Massenflucht. Bald ging er auf ein anderes Thema über. Die meisten seiner Zuhörer blieben in Rußland, hatte er ihnen etwas zu sagen? In Janz' Augen gab es nur einerlei, das die Mennoniten in allen Widerwärtigkeiten aufrecht erhalten konnte — ihre innere geistliche Lebensfähigkeit. Der wirtschaftliche Rückgang der Kolonien war nicht der größte Verlust. Er hatte sogar den weit größeren Schatz der persönlichen Religion restauriert.

„Mit dem Jahre 1914 fing eine neue Periode in der Geschichte unseres Volkes an. Viele Väter, Mütter und Lehrer — alle haben ein Bekenntnis abgelegt. Alle lagen wir tief unten, manche sind ins Gefängnis geführt. Aber, Gott sei Dank, in der letzten großen Not kann der Mennonit beten! Wo andere fluchen und toben und das Schicksal verdammen — betet der Mennonit. Dies hat uns die vergangene Zeit gelehrt."

Janz wies auf den materiellen Wohlstand hin, der die Zeit vor 1914 charakterisierte. Damals gab es große Reserven an Weizen.

„Jetzt ist es nicht mehr so. Früher wurden die Scheunen abgebrochen und größere gebaut; jetzt — abbrechen und kleiner bauen. Aber das ist noch nicht das größte Unglück. Eine Frage: Ob wir bei den kleinen Scheunen und kleinen Weizenklumpen nicht viel glücklicher und gesegneter gewesen? Laß dir genügen an dem, was da ist! Gott hat ein reiches Mennonitenvolk schlechter brauchen können, als ein armes. Ein gewisses Habitus muß sein. Daß wir alle arm sind, ist nicht schlimm. Die Folgen werden gut sein. Das größte Unglück würde sein, wenn du den Halt an Gott verloren hättest. Unsere Gemeinden haben so gut, wie sie es verstanden — gearbeitet. Früher, vor 1914 war zwischen ihnen eine Differenz. In schwerer Zeit waren wir alle einig, eine Not — ein Gott, bei verschiedenen Lehrbegriffen — einig. Von 1914 bis 1922 ging es bergab; von 1922 bis jetzt — bergauf. Und in der schwersten Zeit, unten im Tale, unabhängig davon, wie sie die Hände falten — sie waren sich einig. Ein gemeinsames Suchen nach dem Weg des Lebens. Das war schön."

Er hatte Abschied genommen. Es galt noch einen letzten Besuch im wohlbekannten Charkow. Wie oft hatte dieser Ort für ihn Enttäuschungen, Sorge und Furcht bedeutet! Die Furcht war noch da. Ob die GPU wohl von seinem Vorhaben, Rußland zu verlassen, wußte? Würde man ihm erlauben, Charkow zu verlassen? Die Vorkehrungen für die Abreise waren sorgfältig gemacht worden. Speziell beauftragte Personen kauften die Eisenbahnfahrkarte für Janz, trugen sein Gepäck in das Zugabteil, und halfen ihm, den Zug unerkannt zu besteigen. Am 3. Mai verließ sein Zug Charkow. Nur wenigen Stunden nach seiner Abreise unternahmen die GPU Beamten in Charkow eine erfolglose Suche nach Janz. Seine Reise, wenn auch von Besorgnis begleitet, verlief unbehindert. Am 4. Juni überschritt der Auswanderungsleiter in Sebesch die Grenze nach Lettland und gewann somit auch für sich selbst die Freiheit, die er für so viele andere erworben hatte. Offiziell war die Auswanderungsbewegung jetzt zu Ende, in Wirklichkeit aber hörte sie im Jahre 1926 nicht auf. Einer Anzahl Auswanderer gelang es im Laufe von 1927-1928 Rußland zu verlassen. Diese kamen jedoch nur auf Grund der organisationellen Vorkehrungen heraus, die in den Jahren 1923 bis 1926 erfolgreich die Ausreise von Tausenden bewirkten. Die Auswanderer nach 1926 verspürten die Bestrebungen der Regierung, die Bewegung aufzuheben.

Diese Jahre kennzeichneten den Anfang des Niederganges der Gemeinschaft als einer besonderen kulturellen und religiösen Körperschaft in der Sowjetunion. Einsichtige Leiter gewahrten diese Tendenz schon in den Jahren 1925 und 1926. Religiöse Intoleranz war im sich steigernden Masse offensichtlich. Die letzte ALLGEMEINE MENNONITISCHE BUNDESKONFERENZ trat im Januar 1925 zusammen. Ein Bittgesuch um größere religiöse Freiheit an das Zentrale Exekutiv Komitee wurde von diesem einflußreichen Regierungsorgan abgelehnt. UNSER BLATT, die Zeitschrift der Bundeskonferenz, die erst im Oktober 1925 ins Leben gerufen wurde, stellte ihr Erscheinen schon im Jahre 1928 ein. Um 1927 wurden die religiösen Leiter allgemein streng behandelt, Verhaftung und Verbannung waren in beunruhigender Weise allgemein. Befreiung vom aktiven Militärdienst gab es anno 1926 kaum noch. Der ökonomische und politische Druck verschärfte sich ebenfalls. Die von der Regierung veranlaßte Reorganisation des VBHH zerstörte seine Wirksamkeit eigentlich zum Ende 1925. Der AMLV in der RSFSR wurde im Jahre 1928 aufgehoben. Parallel mit diesen Entwicklungen ging die systematische Einschränkung der Auswanderung. Gesuche von Mennoniten um Ausreiseerlaubnis nach 1926 stießen auf komplizierte bürokratische Prozesse oder wurden direkt abgesagt. Nur 511 mennonitische Einwanderer reisten während des Jahres 1928 nach Kanada ein.

Die Beschränkung der religiösen, politischen und ökonomischen Aktivitäten ging Hand in Hand mit dem Abschluß der Neuen Ökonomischen Politik und der Einführung des ersten Fünf-Jahres-Planes im Jahre 1928. Die Vorbereitungsarbeit für die Einführung dieses hochstrebenden Programms zur Industrialisierung und Kollektivisierung Rußlands hatte bis Ende 1927 sozusagen alles zerstört, was an ökonomischer Initiative und Selbständigkeit geblieben war. Das übertriebene Vornehmen des Planes, sowie seine Exploitation der menschlichen Kräfte, trieben manche der verzweifelten Kolonisten zu radikalem Vorgehen. Im Herbst 1929 wurden manche Mennoniten, zusammen mit lutherischen und katholischen Kolonisten, durch den Druck der Verhältnisse zu einem Fluchtversuch getrieben.

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13)

Nikolai Boschman †

(Yarrow, B.C.)

Den 9. Mai 1971 starb mein einziger Brder, der Vater von Rudy Boschman. Die Beerdigungsfeier fand Mittwoch, den 12. Mai, in der MB-Gemeinde zu Yarrow, B.C., statt. Br. Heinrich Thielman leitete die Feier. Br. Rempel sprach auch Trostworte. Liebe Freunde sangen Heimatlieder. In seinen Jugendjahren sang der Bruder so gerne das Lied „Die Uhr", und seine Schwester spielte die Begleitung auf dem Harmonium. Nun gab er sein Herz dem Meister zurück. „Es blieb von selber stehn." In 2. Tim. 4, 8 heißt es: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit . . . auch allen, die seine Erscheinung lieb haben." Mein Bruder wartete sehnsüchtig auf die Erscheinung unseres Heilandes. Gelobt sei sein Name!

David J. Boschmann

Lebensverzeichnis:

Im schönen Südrußland, an der Molotschna, im Dorfe Rosenort, erblickte ich, Nikolai Boschman, am 21. August 1899 das Licht der Welt. Meine Eltern waren Jacob und Anna Boschman geb. Ediger. Wir waren nur drei leibliche Geschwister: Agathe, die Ältete, dann David, und ich war dann der Jüngste. Meine Jugendjahre waren wunderschön. Unsere lieben Eltern wandten alles dran, um uns nicht nur die Kindheit schön zu gestalten, sondern waren beide tief besorgt, uns von der Wiege an schon das freie, volle Heil in Christus vorzuleben und auch immer wieder nahezubringen. Durch ihren treuen Lebenswandel und durch ihr christliches Verhalten, besonders in der Familie, hatte ich auch von jung auf immer wieder das Verlangen, mich dem Herrn zu übergeben. Trotz all der geistlichen Atmosphäre im Dorfe und in der Familie dauerte es doch bis zum 19. Lebensjahr, bis ich mich dem Herrn ergab.

Dann durfte ich auch mit den Eltern und Geschwistern zusammen singen. „Er nahm die Schuld mir ab." An meinem Geburtstage im Jahre 1920 wurde ich auf meinem Glauben getauft und auch in die Allianz-Gemeinde in Lichtfelde aufgenommen. Am 17. April 1922 fand ich in meiner jetzigen Frau Liese (geborene Klassen) meine Lebensgefährtin.

Im Oktober 1926 verließen wir mit unserm dreijährigen Sohn Rudy unsere liebe Heimat und kamen im November in Rosthern, Saskatchewan, an. Von dort bezogen wir anno 1927 eine Farm in Whitewater, Manitoba, wo wir uns der Mennoniten-Brüdergemeinde anschlossen. Dort haben wir viel Segen genießen dürfen. Dort wurde uns dann auch unsere einzige Tochter, Annie, geboren.

Doch schon im Dezember 1932 führte der Herr uns mit unsren zwei Kindern nach dem schönen Frasertal, hier in British Columbia. Hier in Yarrow fanden wir liebe Geschwister, welche uns aufnahmen. Auch schlossen wir uns damals der hier bestehenden MB-Gemeinde an. Unser wunderbarer Vater im Himmel wachte über uns in frohen und auch in trüben Tagen und Monaten. Aber durch die Jahre fühlten wir immer seine starke Hand. Er hielt uns und gab uns immer wieder neuen Mut, ihm kindlich zu vertrauen.

Am 21. August 1947 wurden meine Frau und ich durch Handauflegung in den Diakonendienst eingesegnet. Diese Arbeit brachte viel Freude und viel Segen, und immer wieder fühlten wir des Herrn Nähe und Beistand. Von Krankheit und Leiden blieben auch wir nicht verschont. Es war so des Herrn Wille, und wir beugten uns immer wieder unter denselben.

So verging ein Jahr nach dem andern. Wir teilten die Leiden und Freuden in der Familie und auch mit der Gemeinde, bis ich am 6. August 1969 morgens einen heftigen Herzanfall bekam. Als Folge dessen erhielt ich im Chilliwack Hospital fünf Wochen Pflege. In seiner wunderbaren Gnade gab Gott mir die Genesung wieder. Immer wieder danken wir unsern Vater im Himmel, daß er es mir vergönnt hat, bei unserer Familie zu bleiben. Wie lange, das ist ihm bewußt. Ihm die Ehre für alles!

Nikolai Boschman

Am Muttertag, dem 9. Mai 1971, rief der Herr ihn sehr plötzlich heim.

Endlich kommt er leise,
nimmt uns bei der Hand,
führt uns von der Reise
heim ins Vaterland.
In bleibender Erinnerung,

die Familie.

DIE UHR

Ich trage, wo ich gehe, stets eine Uhr bei mir;
wieviel es hat geschlagen, genau seh' ich an ihr.
Es ist ein großer Meister, der künstlich ihr Werk gefügt,
wenngleich ihr Gang nicht immer dem törichten Wunsche genügt.
Ich wollte, sie wäre rascher gegangen an manchem Tag;
ich wollte, sie hätte manchmal verzögert den raschen Schlag.
In meinen Leiden und Freuden, in Sturm und in der Ruh,
was immer geschah im Leben, sie pochte den Takt dazu.
Sie schlug am Sarge des Vaters, sie schlug an des Freundes Bahr;
sie schlug am Morgen der Liebe, sie schlug am Traualtar.
Sie schlug an der Wiege des Kindes, sie schlägt, will's Gott, nocch oft,
wenn bessere Tage kommen, wie meine Seel' es hofft.
Und ward sie auch manchmal träger, und drohte zu stocken ihr Lauf,
so zog der Meister immer großmütig sie wieder auf.
Doch stände sie einmal stille, dann wär's um sie gesch'n,
kein and'rer, als der sie fügte, bringt die Zerstörte zum Geh'n.
Dann müßt' ich zum Meister wandern, der wohnt am Ende wohl weit,
wohl draußen, jenseits der Erde, wohl dort, in der Ewigkeit!
Dann geb' ich sie ihm zurücke mit dankbar kindlichem Fleh'n:
„Sieh' Herr, ich hab' nichts verdorben, sie blieb von selber steh'n."

Elmwood-MB-Gemeinde

(Winnipeg, Manitoba)

„Weiter, liebe Brüder (Schwestern), was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach!" (Phil 4, 8.) Diese Worte ermahnen uns, daß wir uns in Gedanken mit guten, reinen und edlen Dingen beschäftigen sollen. Wie schnell sehen wir die Fehler anderer und erwägen, wie wir ihnen die „Wahrheit" sagen werden, anstatt darüber nachzudenken, was des Lobes wert ist. Mit Gottes Hilfe können wir uns positiv einstellen lassen und unser Wandel wird davon zeugen, daß auch andre zum Guten beeinflußt werden.

Unter der Leitung von Br. Wm. Schmidt wird uns sonntäglich Gottes Wort reichlich verkündigt. Nach der Sonntagsschule haben wir eine deutsche und eine englische Andacht, die Gemeinde singt deutsche und englische Lieder, auch die beiden Chöre dienen uns mit lieblichem Gesang in beiden Sprachen. Unser Dirigent P. Braun war längere Zeit recht krank, ist nun aber besser. Gott sorgte für Ersatz. Reynold Regehr hat den Chor in der Zeit geleitet, und wir sind dankbar für den Dienst. Auch die deutsche Bibelstunde an den Mittwochabenden wird geschätzt. Die Jugend hat ihre eigenen Versammlungen, wie auch die Knaben und Mädchen in der Woche.

Wir freuen uns, daß Kinder Gottes noch immer gern zur jährlichen Bibelbesprechung kommen, die nun schon über vierzig Jahre erst in der Nordend-, dann in der Elmwood-Gemeinde abgehalten wurde. Es wurde beschlossen, auch in diesem Jahre damit zu dienen.

Am 7. Februar 1971 durfte unsre Gemeinde fünf junge Personen taufen und in die Gemeinde aufnehmen. Bei der Gelegenheit wurden Geschwister Martin Durksen und ihre zwei Töchter und ein Sohn aufgenommen und willkommen geheißen. Sie kamen zu uns aus der E.M.B.G., und wir freuen uns, daß Br. Durksen auch ferner als Prediger in unsrer Gemeinde dienen wird. Durch seine Radioandachten vom Gospel Light Hour ist er vielen wohlbekannt.

Unter der Leitung von Lehrer John Regehr vom Bibelcollege, unserm Gehilfsleiter, fanden an den Sonntagen während der Sonntagsschule spezielle Durchsprachen für Eheleute statt, und zwar zwecks besserer Verständigung, Erörterung von Problemen u.a.m.

Die russische Abteilung der Gospel Light Hour brachte einen interessanten Abend mit russischen Liedern, und Prediger Jenkins aus Saskatoon diente mit einem Lichtbildervortrag von seiner Rußlandreise. Er hatte eine Anzahl Gemeinden besucht und erfahren, was für eine große Bedeutung die Radiosendungen von hier dort haben.

Am 28. Februar sprach Prediger R. Hainault bei uns. Er ist Prediger unserer französischen Gemeinden in Quebec. Er war zu dem Predigerkursus am College gekommen und freute sich, mit uns Gemeinschaft zu haben. Man spürte bei ihm die Begeisterung und Kraft, die seine Arbeit erfordert.

Im Februar hatte das Bildungskomitee eine spezielle Serie von Vorträgen für Eltern und Sonntagsschullehrer geplant. Es wurden verschiedene Themen behandelt, zum Beispiel: Wie kann man das Kleinkind mit Gott bekanntmachen; spezielle Krise: Krankheiten, Behinderung; Entwicklungsfortschritt, Familienkonflikte und ihre Lösung, Schule; Mitteilung des Glaubens, die Suche nach der eigenen Persönlichkeit, die Suche nach einem persönlichen Glauben u.a.m. Die Vorträge von Lehrer John Regehr waren anregend und es folgten rege Diskussionen und Mitteilungen.

Fünf junge Geschwister, die die Reise nach Japan zur Ausstellung gemacht hatten, besuchten uns an einem Sonntagabend und erzählten anschaulich von ihrem Erleben, Wirken und Zeugen mit Lichtbildern. Sie waren in japanischer Tracht und sangen mit Gitarrenbegleitung einige Lieder, die sie dort in größeren und kleineren Gruppen gesungen hatten. Die Kollekte war für ein Bethaus einer armen Gemeinde in Japan.

In der Passionswoche hatten wir jeden Abend kurze Gebetsstunden, um uns einzustellen für Karfreitag und Ostern. Wie danken wir dem Herrn, daß er das große Opfer für uns vollbracht hat, gestorben und auferstanden ist, damit wir selig werden sollten. Vorher hatten wir eine ernste Ansprache von Br. A. Schellenberg über Fußwaschung gehört. Der Dienst am Nächsten für den Herrn ist von großer Bedeutung.

Unsere drei Frauenvereine sind recht tätig gewesen, haben genäht, gestrickt, Decken angefertigt, spezielle Sammlungen durchgeführt für Mission, MCC und das Rote Kreuz. Unsere zurückgekehrten Missionarinnen, Schwester Peter Hamm (Indien) und Anne Klassen (Paraguay), wie auch Missionar Jake Penner (Kongo) haben von ihrer Arbeit auf dem Felde erzählt. Br. und Schwester Martin Durksen haben von der Arbeit des MCC und von Gemeindebau in Südamerika mitgeteilt. Es spornt uns an, treuer für die Sache des Herrn zu beten und zu geben. Einige Vereine haben einander besucht, das hilft zum Lieben- und Kennenlernen in einer großen Gemeinde. Der Missionsverein hatte den Frauenverein der Nachbar-United-Church eingeladen, und man freute sich der Gemeinschaft. Wir haben manchen Segen genossen in den Bibel- und Gebetsstunden im Verein.

Zwei ältere Schwestern sind heimgegangen, Aganetha Bergen und Anna Kasdorf; sie sind beim Herrn; ihr Andenken ist uns wert.

Unsere älteren Geschwister in Krankenhäusern und Altersheimen empfehlen wir der Fürbitte: Br. Wm. Neufeld, die Schwestern C. A. DeFehr, Katharina Siemens, Agatha Krahn, Susie Krocker in Donwood Manor, Br. Harder im Tache Hospital, Schwester Sara Plett im King Edward Hospital, Schwester Mann zu Hause, Schwester P. Bargen in Heritage Lodge, Br. Wersch in Bethania und Schwester Ben Wall im General Hospital.

Eine neue Serie von Vorträgen über die Bibel hat an den Sonntagabenden angefangen. Den ersten Vortrag brachte Lehrer Viktor Adrian, Präsident des MBBC, über die Inspiration der Bibel. Nach dem Vortrag verteilte man sich in kleinere Gruppen zur Diskussion.

Am Muttertag hatte die Sonntagsschule ein kurzes Programm vorbereitet: Einige Lieder und Gedichte vom Junior und Primary Dept., vier kleine Schwestern Hajer sangen ein Lied und

eine Gruppe spielte auf Blockflöten (recorder) mehrere Lieder. Es war lieblich und wohllautend. Der ältesten Mutter, die anwesend war, wurde eine schöne blühende Hydrangia-Pflanze überreicht. Es traf Schwester P. Dahl.

Die höheren Schulen haben ihr Schuljahr beendigt. Aus unserer Gemeinde sind eine Anzahl junger Leute graduiert worden: Als Krankenpflegerinnen Esther Janzen und Lois Mann, Linda Neufeld und Carolyn Plett von der Waterloo Lutheran University, Paul Heidebrecht, Len Ratzlaff und Ruth Sudermann von der University of Winnipeg, Benny Rempel von der University of Manitoba, Raymond Martens vom Medical College of Man., Charles Neufeld vom Tabor College, Reynold Regehr vom Menn. Br. College, Albert DeFehr, MA of Religious Education, vom Goshen Biblical Seminary in Elkhart. Manche Lehrer und manche Schüler haben uns verlassen zu neuem Dienst für den Sommer. Auch Lehrer David Ewert vom MBBC ist gleich nach der Schlußfeier auf längere Zeit nach Europa gereist; wir werden seine geistreichen Ansprachen vermissen. Möge der Herr sie alle ausrüsten zu dem Dienst, wozu er sie brauchen will!

Mit Gruß, Fr. H. F. Klassen.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Director

Die Sowjetdeutschen

Im Jahre 1763 hatte die russische Zarin Katharina II., die ehemalige deutsche Prinzessin Sophie Auguste von Anhalt-Zerbst, einen Erlaß herausgegeben, demzufolge „alle Ausländer, die nach Rußland einreisen, sich in dem Gouvernement niederlassen dürfen, in welchem sie es wünschen."

Und so durchfurchten ächzend und quietschend die Räder der hohen Kastenwagen die endlosen russischen Straßen, zogen Schlittenkufen ihre Spuren durch den Schnee. Hinter sich ließen sie das heimatliche Deutschland mit seinen einigen hundert Zwergstaaten. Vor ihnen lag ein weites, unbekanntes Land mit viel unbebautem Boden. Obendrein versprach die Zarin Geld, eine zehnjährige Steuerfreiheit und die Befreiung vom Wehrdienst für „alle Zeiten". Sie erlaubte nicht nur die Landwirtschaft, sondern auch „das Etablieren von Fabriken", „das Betreiben von Kaufhandel", „das Bierbrauen" und vieles andere mehr. Das klang alles vielversprechend, nur — Katharina betrog ihre Einwanderer: Sie siedelte sie in Hungersteppen an.

Die Kolonien der Deutschen breiteten sich am Küstenstreifen des Schwarzen und des Asowschen Meeres aus, sie wurden errichtet in den Wolgagebieten des Samara. Armut, Hunger und Krankheit — das war es, was die deutschen Siedler damals wirklich erwartete.

Ein ganzes Jahrhundert zog ins Land, ehe die Deutschen in den vormals menschenleeren Gebieten heimisch geworden waren. Manche Familien begaben sich auf ihrer Suche nach besseren Lebensbedingungen immer tiefer nach Rußland hinein. So entwickelten sich Tochterkolonien im rauhen Sibirien und in den Wüsten Kasachstans, in den Steppen des Altai und im sonnendurchglühten Usbekistan. Heute leben rund zwei Millionen Deutsche in der UdSSR.

Aus einer Volkszählung des Jahres 1939 geht hervor, daß damals 1 423 534 Deutsche in der Sowjetunion lebten; 400 000 davon siedelten an der Wolga. Der 22. Juni 1941 zerschlug die Lebenspläne aller sowjetischen Bürger. Dieser Krieg hinterließ 20 Millionen Gräber; keine Familie, die verschont geblieben wäre.

Heute ließe sich darüber streiten, ob es notwendig war, die Autonomie der Wolgadeutschen abzuschaffen und die sowjetischen Bürger deutscher Nationalität im Herbst 1941 in die weiter östlich gelegenen Gebiete des Landes umzusiedeln. Am 29. August 1964 beschloß das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR:

1. Der Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 29. August 1941 über die Umsiedlung der Deutschen, die im Wolgagebiet leben, ist in dem Teil aufgehoben, der wahllos erhobene Anschuldigungen gegen die deutsche Bevölkerung enthält, die im Wolgagebiet lebte.

2. In Anbetracht dessen, daß die deutsche Bevölkerung an ihrem neuen Wohnort auf dem Territorium einer Reihe von Republiken, Regionen und Gebieten des Landes festen Fuß gefaßt hat, während die Gegenden ihres früheren Wohnorts besiedelt sind, werden die Ministerräte der Unionsrepubliken zwecks weiterer Entwicklung der Rayons mit deutscher Bevölkerung beauftragt, der deutschen Bevölkerung, die auf dem Territorium der jeweiligen Republik lebt, auch künftig Hilfe und Beistand beim wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau unter Berücksichtigung ihrer nationalen Besonderheiten und Interessen zu leisten.

Robert Weber, ein sowjetdeutscher Journalist, schreibt: „Jeden Tag mache ich mich in der Redaktion mit Briefen unserer deutschen Leser vertraut.

Ich war in den Städten Kasachstans, war besonders ift in Karaganda. Wie die meisten Städte Kasachstans vereinigt Karaganda viele Nationalitäten Vertreter von 44 (!) Nationalitäten sind hier zu Hause. Die deutsche Einwohnerschaft (19%) nimmt zahlenmäßig den dritten Platz ein, überflügelt nur von Russen und Kasachen. Das Leben der Deutschen unterscheidet sich jedoch kaum von dem der Angehörigen anderer Nationalitäten. Sie arbeiten als gewissenhafte Bürger in Betrieben und Verwaltungen, nehmen aktiv am öffentlichen und politischen Leben der Stadt teil. Sie haben die gleichen Rechte wie die übrigen Einwohner Karagandas. Und doch reizte es mich, das Leben dieser sowjetdeutschen Stadtbewohner aus dem Blickwinkel eines Soziologen zu betrachten. Mich interessierten die Zahlen, mit denen die Wissenschaftler der sibirischen Abteilung der Akademie der Wissenschaften unsere Leser bekanntmachten.

Sie beschäftigte die Frage: Wie leben die nationalen Minderheiten in Sibirien? Um das zu erfahren, durchreisten Interviewer 14 Bezirke des Gebietes Nowosibirsk und befragten 5000 ländliche Einwohner, darunter auch 448 Deutsche. Lediglich 8,2% dieser Deutschen wurden in Sibirien geboren. Die anderen übersiedelten in den Kriegsjahren hierher. 53,1% der Deutschen sind 20 bis 39 Jahre alt, bei den Ukrainern sind etwa 32,7% in diesem Alter. Warum dieser Unterschied? Erstens, weil es unter den Deutschen viele kinderreiche Familien gibt und ‚zweitens, weil die jungen Deutschen es vorziehen, nicht das Dorf mit der Stadt zu vertauschen. Dies dürfte auf den Einfluß der Tradition zurückzuführen sein. Während vor der russischen Revolution die Dialektvermischung nur langsam vor sich ging, so belebte sich dieser Prozeß nach der Revolution zusehends und wurde besonders nach 1945 bemerkbar. Es ist interessant festzustellen, daß bei einer Heirat zwischen zwei Personen mit unterschiedlichem Dialekt die Ehegatten untereinander meist im Dialekt der Frau sprechen. Es kommt oft vor, daß innerhalb der Familie in einer Mischung aus beiden Dialekten gesprochen wird. Recht selten geschieht es, daß jeder seiner eigenen Sprachgewohnheit folgt. Dann unterhalten sich die Kinder mit dem Vater in dessen, mit der Mutter aber in deren Dialekt. Hier muß hinzugefügt werden, daß die deutschen Kinder auch die russische Sprache gut beherrschen; nahezu 40% aller deutschen Kinder bekommen in der Schule in diesem Fach nur Einser und Zweier. Das liegt natürlich nicht an von der Natur verliehenen Talenten, sondern einfach daran, daß auch die Eltern gute Kenntnisse in der russischen Sprache besitzen. Gewöhnlich wird in Dörfern und Städten mit gemischer nationaler Einwohnerschaft die Muttersprache in einem erweiterten Programm unterrichtet .

Aus „Sputnik"

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ÄRZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131
Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
(Nur für British Columbia)
• Prompte Auszahlung
• Ausreichende Deckung
• Gute Raten

Aus aller Welt

USA — Nach Ansicht der Vereinigten Staaten ist das Athener Regime „genügend fest verankert" und erfreut sich trotz des Mangels an demokratischer Freiheit „breiter Unterstützung bei der Bevölkerung". Dies erklärte der Leiter der Europa-Abteilung im US-Außenministerium, Staatssekretär Martin Hillenbrand, auf einer Sitzung des politischen Ausschusses der beratenden Versammlung des Europarates in Straßburg. Nach den jüngsten Informationen der USA seien viele politische Häftlinge in Griechenland freigelassen worden, und es gebe „keine umfangreichen Folterungen".

Die USA seien zwar enttäuscht über die Athener Innenpolitik, betrachteten sie jedoch als das geringere von zwei Übeln. Die Alternative wäre ein Regime jüngerer nationalistischer Offiziere, das möglicherweise nach dem Vorbild Nassers die Sowjets um Hilfe bitten und damit das Nordatlantische Bündnis in diesem kritischen Bereich des Mittelmeeres gefährden würde. Nach amerikanischer Auffassung müßten die NATO-Streitkräfte weiterhin Zugang zu den Stützpunkten der 6. US-Flotte haben, solange die Sowjetflotte im östlichen Mittelmeer operiere.

* * *

Schweden — Die Lohnverhandlungen zwischen der schwedischen Zentralgewerkschaft (LO) und dem Arbeitgeberverband (SAF) sind ergebnislos abgebrochen worden. Damit entsteht für rund 800 000 schwedische Arbeitnehmer ein tarifloser Zustand.

Die Gewerkschaften werden die bestehenden Tarifverträge kündigen. Sie haben jedoch versichert, daß sie keine gewerkschaftlichen Kampfmittel zur Durchsetzung ihrer Lohnforderungen anwenden wollen. Der LO-Führer Arne Gejer appellierte an die Gewerkschaftsmitglieder, in der gegenwärtigen Situation einen kühlen Kopf zu bewahren. Sowohl in Gewerkschafts- als auch in Arbeitgeberkreisen bezweifelt man jedoch, daß der tarifose Zustand für längere Zeit beibehalten werden kann, ohne daß es zu offenem Arbeitskonflikt kommt.

Die seit Anfang des Jahres andauernden Lohnverhandlungen scheiterten vor allem an den Forderungen der Gewerkschaften, einen Lohnausgleich zwischen Spitzen- und Niedrigverdienern durch eine stärkere Anhebung der Löhne für Niedrigverdiener zu erzielen.

— Bei einer Gasexplosion auf einem norwegischen Schiff im Hafen der schwedischen Stadt Göteborg sind am 14. Mai mindestens zwölf Menschen ums Leben gekommen. Wie die Polizei weiter mitteilte, wurden 20 Personen verletzt. Möglicherweise sei jedoch die Zahl der toten Werftarbeiter noch höher.

* * *

England — Der britische Industrie- und Handelsminister John Davies erklärte in Aberdeen, seine Regierung prüfe zurzeit die Möglichkeit, für die Pkw-Einfuhr Zollfreiheit zu gewähren. Eine solche Maßnahme werde die britische Autoindustrie einem kräftigen Konkurrenzdruck aussetzen, der sie zu höherer Rationalisierung und Leistungsfähigkeit „anstacheln" müsse.

— Die britischen Konservativen haben bei den Gemeindewahlen in England und Wales eine ihrer schwersten Wahlniederlagen seit 20 Jahren erlitten. Sie verloren die Mehrheit in fast allen größeren Städten und mußten die politische Führung in der Londoner Stadtverwaltung und in Manchester wieder an die Labour Party abgeben. Eine vorläufige inoffizielle Endabrechnung ergab, daß die Labour Party insgesamt 2055 Sitze hinzugewonnen hat. Die Konservativen verloren 1861, die Liberalen 35.

Nachdem die Konservativen bei den letzten Gemeindewahlen vor drei Jahren teilweise sensationelle Erfolge errungen hatten, waren von der Parteiführung dieses Mal Verluste einkalkuliert worden. Die Höhe der Niederlage jedoch war unerwartet und hat in der konservativen Parteiführung einen Schock ausgelöst.

Obwohl es in England üblich geworden ist, daß die Partei, die in Westminster an der Macht ist, bei den Rathauswahlen Stimmen verliert, fällt dieses Ergebnis aus dem Rahmen. Der Wahlkampf war von beiden Seiten mit Themen der nationalen Politik geführt worden. Im Hauptquartier der Tories glaubt man, daß die steigende Zahl an Arbeitslosen in den letzten Monaten — der augenblickliche Stand ist 814 000 — und die Welle von Preiserhöhungen zahlreiche Stimmabgaben zur Protestwahl gemacht haben.

— Die staatliche britische Exportkreditversicherung (ECGD) hat die Versicherung für Exporte nach Pakistan eingestellt. Als Grund wird die Verschlechterung der pakistanischen Wirtschaftslage sowie der Bürgerkrieg in Ostpakistan angegeben.

— Mit einem „Abtreibungsstreik" droht der Verband der 4500 Londoner Taxifahrer. Wenn die Behörde bis Ende dieses Monats nicht dem Unwesen der Abtreibungsschlepper ein Ende bereite, wollen sie keine ankommenden Fluggäste mehr fahren.

— Über die Einrichtung eines britischen Handelsbüros in Ost-Berlin verhandelt die Confederation of British Industries (CBI) mit DDR-Vertretern.

* * *

Frankreich — Mit einer Einigung über den vom politischen Komitee, dem sogenannten Davignon-Ausschuß, erarbeiteten Nahost-Bericht und einer weitgehenden Annäherung der Ansichten zur vorbereitenden Phase einer europäischen Sicherheitskonferenz endete am 14. Mai in Paris das Konsultationstreffen der EWG-Außenminister.

Der Nahost-Bericht geht nun zur Überarbeitung noch einmal an das politische Komitee zurück und soll der nächsten Sitzung in endgültiger Form als Unterlage für die künftigen Nahost-Beratungen im Sicherheitsrat vorgelegt werden. Der Davignon-Ausschuß wird außerdem einen Bericht über die europäische Sicherheitskonferenz und über eine gemeinsame Mittelmeerpolitik der Sechs vorlegen.

In der Frage der Vorbereitung einer Sicherheitskonferenz bestehen nach Aussagen des französischen Außenministers Schumann nur noch in den Nuancen unterschiedliche Auffassungen, aber keine wirklichen Divergenzen mehr. Diese Feststellung wurde von Außenminister Scheel bestätigt. Alle Delegationen sind der Ansicht, daß die vorbereitende Phase bilateral sofort beginnen kann, wobei die französische Seite der Formel von einer „bilateralen Multilateralisierung" zuneigt. Schumann wiederholte, daß er nach seiner Rückkehr aus Moskau dem Beginn der exploratorischen Gespräche in Helsinki zwischen dem finnischen Außenminister und den Missionschefs der dort akkreditierten Staaten seine Zustimmung erteilt und entsprechende Anweisungen erlassen habe. Es liegt nun im Ermessen des finnischen Ministers, wann und mit welchem Gesprächspartner er diese Gespräche beginnen möchte.

* * *

Belgien — Die meisten Unternehmer in der EWG rechnen in den kommenden Monaten mit höheren Verkaufspreisen. Das geht aus der jüngsten Umfrage der Brüsseler Kommission hervor. Vor allem die Preise für industrielle Fertigerzeugnisse würden sehr rasch anziehen, heißt es.

Die Verbaucherpreise sind in den letzten Monaten in allen EWG-Ländern weiter kräftig gestiegen. Die Lebenshaltungskosten waren im März, wie die Kommission mitteilt, in Deutschland um 4,5, in Frankreich um 5,3, in Italien um 4,9, in den Niederlanden um 6,6, in Belgien um 3,5 und in Luxemburg um 4,8 Prozent höher als ein Jahr zuvor.

Die Gesamthandelsbilanz der EWG sei durch die unterschiedlichen Tendenzen in Deutschland und Frankreich gekennzeichnet, schreibt die Kommission, während sich der Handelsbilanzüberschuß der Bundesrepublik in den ersten Monaten dieses Jahres vor allem wegen des raschen Einfuhrwachstums gegenüber dem hohen Niveau im zweiten Halbjahr 1970 verringerte, habe in Frankreich die ruhige Importentwicklung zu einer deutlichen Besserung beigetragen.

Die EWG-Exporte in Drittländer steigen kaum noch. Nach Ansicht der Kommission spiegelt sich in dieser Entwicklung vor allem die geringere Importnachfrage der meisten industriellen Abnehmerländer wider. Eine Ausnahme bilden die USA, deren Einfuhren aus der Gemeinschaft zunehmen.

* * *

Deutschland — Der Zeiger kletterte und kletterte und blieb erst genau beim zulässigen Grenzwert von 4,5 Prozent stehen. Dann betätigte der Fahrer einen kleinen Hebel, und die nächste Messung ergab nur noch 0,1 Prozent Kohlenmonoxyd. Das Wunder, demonstriert am Dienstwagen des Münchner Kommunalreferenten Werner Veigel, hatte Flüssiggas vollbracht: Als erste Stadt beginnt München damit, seinen Fuhrpark auf diese umweltfreundliche Antriebsart umzurüsten.

Flüssiggas entsteht gleichsam als Zugabe bei der Verarbeitung von Rohöl. In München und andernorts wurde es schon früher als Treibstoff benutzt, zum Beispiel für Taxis. Aber es hat nie so recht populär werden können, allein schon wegen der Unbequemlichkeiten, die der Fahrer mit dem Einsetzen der früher verwendeten Flaschen hatte.

Neue Möglichkeiten eröffneten sich dem Gas erst, als offenkundig wurde, wie sehr die Benzinautos die Luft verpesten, und als neue Tanks entwickelt wurden. In den Vereinigten Staaten fahren heute zum Beispiel schon etwa 250 000 Wagen mit Flüssiggas; in Japan dient es neun Zehnteln aller Taxis als Treibstoff; die Wiener Stadtwerke stellen zurzeit ihre 45 Busse auf ein Diesel-Gas-Gemisch um; und am 14. Mai machte nun München für die Bundesrepublik den Anfang — mit einem PKW, einer Straßenkehrmaschine, einem Kleintransporter und einem Mini-Traktor. Weitere Wagen werden folgen.

Die Vorteile liegen auf der Hand: der Ausstoß giftigen Kohlenmonoxyds verringert sich um 95, der von unverbrannten Kohlenwasserstoffen um 67 und der von Stickoxyden um 62 Prozent. Zudem werden keine schädlichen Bleiverbindungen mehr ausgepustet. Neben diesen Vorzügen für die Umwelt ergeben sich andere für den Wagenhalter: Die Lebensdauer der Motoren verdoppelt sich, die Intervalle zwischen den Ölwechseln werden dreimal so lang, die Zündkerzen haben eine zehnmal so lange Lebensdauer, der Motor startet bei Kälte besser.

— In einer Acht-Zeilen-Meldung hat das Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrats der DDR am 14. Mai mitgeteilt, daß der 55jährige Horst Sindermann, Politbüromitglied der SED, zum . Stellvertreter des Ministerratsvorsitzenden Willi Stoph ernannt worden ist. Dieses Amt hatte bisher der 61jährige Alfred Neumann inne, der wie Sindermann Mitglied des obersten Parteigremiums (Politbüro) ist.

Die Berufung des Wirtschaftsexperten Sindermann ist die erste wesentliche Veränderung im personellen Machtgefüge der DDR nach dem Rücktritt Walter Ulbrichts von der Spitze der SED. Horst Sindermann gilt als Vertreter eines orthodoxen Kurses; er steht nach Informationen aus Mitteldeutschland dem neuen Ersten Sekretär des ZK der SED, Erich Honecker, nahe.

In politischen Kreisen Berlins und in Gesprächen mit Ostblock-Diplomaten in Ost-Berlin wird die Ansicht vertreten, daß mit der Berufung Sindermanns eine Vorentscheidung für die Besetzung der Ämter des Staatsratsvorsitzenden und des Ministerratsvorsitzenden gefallen ist. Nach dem Rücktritt Ulbrichts vom Vorsitz des Staatsrats dürfte der bisherige Ministerratsvorsitzende Willi Stoph Nachfolger Ulbrichts werden. Der dann frei werdende Posten Stophs wird vermutlich Horst Sindermann zufallen.

Bis vor einigen Monaten galt auch Günter Mittag als einer der aussichtsreichsten Kandidaten für die Nachfolge Stophs. Infolge wirtschaftspolitischer Fehlentscheidungen, die offen gerügt wurden, sind seit Wochen in Ost-Berlin Gerüchte zu hören, daß Mittag möglicherweise sogar seinen Platz im Politbüro der SED verlieren wird.

— Die Bundesregierung vertraut darauf, daß die Entscheidung des amerikanischen Präsidenten Richard Nixon, die Stärke der amerikanischen Truppen in Europa nicht zu reduzieren, aufrechterhalten bleibt.

Mit dieser Erklärung, die Staatssekretär Conrad Ahlers vor der Presse in Bonn bekanntgab, schaltete sich die Bundesregierung in die inneramerikanische Auseinandersetzung um den Antrag des Senators Mike Mansfield ein, die US-Streitkräfte in Europa um die Hälfte zu kürzen. Nach Berichten aus Washington kann der Antrag eine Mehrheit finden, wenn bis dahin nicht im Senat eine Gegenfront gegen die Mansfield-Resolution aufgebaut werden wird.

In der Erklärung der Bundesregierung wird an die „äußerst bedeutsame" Versicherung Nixons vom 3. Dezember erinnert, daß die Vereinigten Staaten bei entsprechendem Verhalten der europäischen Bündnispartner ihre Streitkräfte in Europa beibehalten und deren Kampfkraft sogar verbessern wollen. In der Versicherung Nixons, die, wie die

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Ueberraschender Erfolg eines Sprachwettbewerbs in Kanada

In jüngster Zeit sind wiederholt die deutsche Kulturpolitik im Ausland und die Stellung des von deutscher Seite dargebotenen Deutschunterrichts in anderen Ländern aufgegriffen worden. Vom Deutschunterricht, wie ihn viele Länder in ihren Schulen als Wahlfach anbieten, weiß man bei uns in Deutschland so gut wie nichts. Der folgende Bericht einer Dozentin des Goethe-Instituts in Toronto (Kanada) soll die Aufmerksamkeit auf eine Initiative der Deutschlehrer in Kanada lenken.

Am Ende des letzten Schuljahres im Juni 1969 haben einige besonders aktive Mitglieder der Sprachlehrervereinigung von Ontario (Kanada) einen Deutschwettbewerb beschlossen. Zu Beginn des Jahres 1970 wurde der erste Teil dieses Wettbewerbs trotz vieler Schwierigkeiten veranstaltet. Die Provinz Ontario, sechsmal so groß wie die Bundesrepublik, war in Regionen eingeteilt, die jede ihren eigenen Vorwettbewerb abhielten. Teilnehmen konnten die 16- bis 18jährigen Schüler der Deutschklassen im dritten und vierten Unterrichtsjahr. Die besondere Struktur der Einwandererbevölkerung machte zwei Kategorien erforderlich: Schüler, die Deutsch erst in der Schule begonnen hatten, und Einwandererkinder oder solche mit anderweitigem deutschen „background". Insgesamt nahmen etwas 800 Schüler teil, von denen die meisten natürlich im dichtbesiedelten Gebiet um Toronto die Schule besuchen. Diese Teilnehmerzahl allein zeigt deutlich genug, daß Deutsch in der Provinz Ontario keine unbedeutende Rolle spielt: 378 Lahrer unterrichten Deutsch an 227 von 427 high schools.

Je nach Teilnehmerzahl durfte jede Region einen oder mehrere Regionalgewinner zum Provinzwettbewerb benennen. Vierzig „Regionalgewinner" — schon von ihren Regionen mit Preisen bedacht — kamen in der McMaster-Universität in Hamilton am Ontariosee zusammen. Sie mußten die vierzig Grammatik-Tests und Hör-Verständigungsprüfungen über sich ergehen lassen, einen kleinen Aufsatz verfassen und ihre Sprechfähigkeit beweisen. Der unterschiedliche Erfolg verschiedener Lehrmethoden wurde hier sichtbar.

Vier Deutschland-Reisen waren die Hauptattraktion des Wettbewerbs: Zwei Schüler nehmen am Schüleraustausch teil, der von der Trans-Kanada-Vereinigung der Deutschkanadier veranstaltet wurde (Deutschland-Rundreise inklusive Flug); zwei weitere fliegen zu einem zweimonatigen Sprachkursus nach Deutschland, für den das Goethe-Institut München Freiplätze und Taschengeld und die deutsche Botschaft die Freiplätze für den Flug bereitgestellt hat. Den anderen spendeten deutschkanadische Firmen und Geschäftsleute Schallplatten, Uhren und Schreibgeräte. sechzehn deutsche Verlage übersandten großzügig Deutschland-Bildbände, Lexika und Literatur.

Die positiven Resultate dieses erfolgreichen Wettbewerbs übertreffen schon jetzt die Erwartungen des Veranstaltungskomitees. Die Schüler sahen hier zum erstenmal, daß sie mit Deutsch „etwas anfangen" können. Viele kanadische Schüler waren überrascht, daß sie die Tonbandauufgaben ohne Schwierigkeiten verstehen konnten, und die deutschstämmigen, daß ihrer „alten" Sprache plötzlich so viel Interesse entgegengebracht wurde. Die Zusammenarbeit der Deutschlehrer in den einzelnen Regionen hat sich entscheidend konsolidiert, da zum erstenmal eine gemeinsame Aufgabe gelöst werden mußte. Viele Deutschlehrer haben sich auf diese Weise erst kennengelernt und wollen den begonnenen Meinungsaustausch weiterführen.

In fast allen Regionen haben die Universitäten ihre Sprachlabors und Unterrichtsräume zur Verfügung gestellt. Die Professoren der Deutsch-Abteilungen wurden oft als Berater zur Ausarbeitung der Regionalwettbewerbe herangezogen, und so ergaben sich zum erstenmal die für das Fach Deutsch besonders wichtigen Kontakte zwischen Universität und Schule. Der Kulturattaché der Botschaft in Ottawa, das dortige Kulturinstitut und das Goethe-Haus in Toronto haben diesen Wettbewerb kräftig unterstützt.

Bereits jetzt liegen Anfragen von Deutschlehrern aus den anderen Provinzen Kanadas vor, die den Wettbewerb im nächsten Jahr „nation-wide" veranstaltet sehen wollen; die Französischlehrer (erste Fremdsprache im englischsprachigen Teil Kanadas) und ihre Kollegen aus den Spanisch-Abteilungen tragen sich mit dem Gedanken, auch ihre Fächer auf diese Weise attraktiver zu machen. Man darf sagen, daß dieser Wettbewerb „Deutsch" in der Schule plötzlich zu etwas Besonderem gemacht und vor allem die Zusammenarbeit der verschiedenen sich mit dem Deutschunterricht befassenden Institutionen gefördert hat. Dies trifft zusammen mit den neuen Bemühungen, neben dem englischen und französischen auch den kulturellen Beitrag anderer nationaler Minderheiten in Kanada in Zukunft intensiver herauszuheben und in seinem Bestand zu unterstötzen. In diesem Zusammenhang steht z. B. auch das Interesse, das das Erziehungsministerium von Ontario neuerdings am Deutschunterricht zeigt.

Christiane Burmeister
(Aus „Globus")

Welchen Zweck hat die Volkszählung?

(Canadian Scene) — Jeder Einwohner Kanadas, der vor Mitternacht des 31. Mai 1971 geboren wurde, wird bei der Volkszählung am 1. Juni dieses Jahres statistisch erfaßt. Der British North America Act, die kanadische Verfassung von 1867, die die Grundlage des Bundesstaates bildet, sieht für das Jahr 1871 eine Volkszählung vor, die von da an alle zehn Jahre durchgeführt werden sollte.

Die moderne Methode der Volkszählung hat ihren Ursprung hier in Kanada. Im Ausland wird Kanada auf diesem Gebiet von vielen Ländern als führend angesehen. 1866 verfügte Jean Talon, der damalige Verwalter von Neufrankreich, daß festgestellt werden sollte, um wieviel sich die Bevölkerung seit der Gründung Quebecs im Jahre 1608 vermehrt hatte. Talons Volkszählung ergab die Zahl von 3215 Einwohnern. Gleichzeitig wurden schon damals Angaben über Name, Geschlecht, Alter, Ehestand und Beruf jeder Person gesammelt. Das Originaldokument mit diesen Angaben, das 154 Seiten umfaßt, liegt in den Archiven in Paris. Wer daran interessiert ist, kann sich eine Kopie ansehen, die in den Öffentlichen Archiven in Ottawa aufbewahrt wird.

Heute, hundert Jahre später, brauchen wir diese Informationen über uns selbst nötiger denn je. Denn nur durch eine Kopfzählung sind die Behörden in der Lage, beispielsweise die Kosten für Sozialleistungen wie Kindergeld und Altersrenten für die absehbare Zukunft vorauszuberechnen. Nur auf diese Art kann man einen umfassenden Überblick über die Wohnverhältnisse gewinnen, wonach dann auch die Gemeinden ihre Bauplanung ausrichten können.

Die Informationen sind absolut vertraulich

Gegenwärtig wird viel davon geredet, daß die Behörden zu sehr in die Privatsphäre der Bevölkerung eindringen. Die Volkszählung liegt nicht auf dieser Linie. Hierbei handelt es sich darum, daß vertrauliche Informationen zur Verfügung gestellt werden, deren Auswertung dem öffentlichen Wohl dient. Walter E. Duffett vom Bundesamt für Statistik macht das in einem Begleitschreiben klar, das jedem Fragebogen beigelegt wurde. Darin heißt es: „Die Volkszählung in Kanada wird im Rahmen des Gesetzes für Statistik durchgeführt, wonach jeder die gewünschten Informationen geben muß. In diesem Gesetz wird garantiert, daß die Angaben, die jeder über sich selbst macht, absolut geheim gehalten werden und nur für die Aufstellung von Statistiken verwertet werden. Es wird darauf geachtet, daß niemand, außer den Angestellten des Bundesamtes für Statistik, erfährt, welche Angaben jemand gemacht hat. Die Beamten stehen unter Eid, und wer irgendwelche Informationen durchsikkern läßt, wird schwer bestraft. Das Statistische Bundesamt darf auch keinerlei Auskünfte erteilen oder Daten veröffentlichen, aus denen die Identität irgendeiner Person hervorgeht. Auch andere Behörden dürfen die Antworten in den Fragenbogen nicht einsehen, auch nicht die Steuerbehörde oder das Militär. Die Auswertung der Fragebogen erfolgt maschinell. Ein Lesegerät überträgt die jeweiligen Angaben in Computerzeichen. Die persönlichen schriftlichen Eintragungen können nicht übertragen werden. Daher ist es auch unmöglich, die Daten, die vom Computer gespeichert worden sind, mit irgendeiner Privatperson in Zusammenhang zu bringen. Die Originale von den Fragebogen werden nach der Auswertung vernichtet.

Jeder füllt seinen Fragebogen selbst aus

Zum ersten Mal in der Geschichte der Volkszählungen in Kanada werden die Männer und Frauen, die die Bogen verteilen, nicht ins Haus kommen und Fragen stellen. Sie übergeben nur den Fragebogen und damit gleichzeitig eine Broschüre, in der Anweisungen enthalten sind, wie man die Formulare auszufüllen hat. Ginge man wie früher von Tür zu Tür, dann müßten in ganz Kanada ungefähr sechs Millionen Haushalte besucht werden. Der Zeitaufwand für das Ausfüllen der Fragebogen wäre enorm. Außer den Angaben über Name, Adresse und Telefonnummer müssen die meisten Antworten mit einem speziellen Stift markiert werden, der gleich mitgeliefert wird. Man hat dabei jeweils einen schwarzen Kreis auszumalen.

Jede Familie in den Stadtgemeinden erhält einen Fragebogen, der ausgefüllt in einem Freiumschlag an die Behörden zurückgesandt werden muß. In Landgemeinden werden Vertreter des Statistischen Bundesamtes in jedem Haus die Fragebogen persönlich abholen und gleich prüfen, ob alle Fragen beantwortet worden sind. Wenn nicht, hilft der Beauftragte gleich beim Ausfüllen. Nur in entlegenen Gebieten oder wo es Probleme besonderer Art gibt, werden die Vertreter des Statistischen Bundesamtes von Tür zu Tür gehen und die Fragebogen ausfüllen helfen.

Dem Gesetz nach ist jeder verpflichtet, alle Fragen in den Formularen für die Volkszählung zu beantworten. Wer sich weigert, kann mit Geldbußen bis zu $100.00 oder 30 Tagen Gefängnis belangt werden. Der Richter kann sogar beide Strafen gleichzeitig verhängen. Mit ähnlichen Strafen müssen Personen rechnen, die absichtlich falsche Angaben machen. Diese Strafen sind jedoch nur äußerst selten verhängt worden, weil die Mehrzahl der Einwohner Kanadas die Wichtigkeit der Volkszählung versteht und weil ihnen klar ist, daß sie damit zum Wohle des ganzen Landes beitragen.

Von jeweils drei Familien werden immer je zwei nur einen kurzen Fragebogen erhalten. Jede dritte Familie muß Fragen über jede im Haushalt lebende Person beantworten. Der Kurzfragebogen erteilt Auskunft über Geschlecht, Ehestand, Sprache, Verwandtschaftsgrad zum Haushaltsvorstand und einige Fragen über die Wohnung. In den ausführlichen Fragebogen werden zusätzliche Punkte berührt, wie allgemeine Wohnverhältnisse, Schulbildung, Beruf, Einkommen und wie oft man umzieht usw. Durch mathematische Kalkulationen der erhaltenen Werte von diesem Bevölkerungsquerschnitt kann das Dominion Bureau of Statistics ein ziemlich genaues Bild von der kanadischen Gesamtbevölkerung erhalten und einen Überblick über die wirtschaftlichen, sozialen und allgemeinen Verhältnisse, unter denen wir leben, gewinnen.

(Auszug aus dem Monatlichen Rundbrief der Royal Bank of Canada.)

Feuer-, Auto- und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8618

„Glaubens-Lieder'
225 deutsche Evangeliumslieder und Gesänge, aus wohlbekannten deutschen Liederbüchern gewählt; spezielle Auswahl für Gemeinde-, Heim- und Hospitalgesang.
Preis $3.50 pro Buch, FOB Kleefeld, Manitoba. Schreiben Sie wegen Sonderpreis für Gemeinden. (Eckige Notenschrift)
GOSPEL PUBLISHERS
Kleefeld, Manitoba, Canada

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Kanada braucht Ihre Mitarbeit bei der Volkszählung am 1. Juni.

In den nächsten Tagen erhalten Sie einen Fragebogen für die Volkszählung. Bitte füllen Sie ihn nach den Anweisungen des Formulars aus.

Volkszählungen werden in Kanada in regelmäßigen Abständen durchgeführt; sie sind das einzige Mittel, um ein genaues Bild von der Gesamtbevölkerung zu erhalten.

Warum sollen auch SIE bei der Volkszählung mithelfen? Weil die Volkszählung JEDEM zugute kommt. Auch Ihnen. Erst wenn uns die nötigen Tatsachen über alle Bewohner Kanadas bekannt sind — über ihr Alter, ihre Familie, ihre Wohnverhältnisse —, dann können wir für die Zukunft planen.
Auch für IHRE Zukunft.

Bevölkerungsstatistiken bilden überall in der Welt die Grundlage für die Planung so wichtiger Einrichtungen wie Schulen, Krankenhäuser, Straßen. Außerdem sind solche Statistiken für Handel und Industrie, für die Gewerkschaften, die Landwirtschaft und die verschiedensten anderen Organisationen ein Hilfsmittel, um die Lebens- und Arbeitsbedingungen aller Bewohner zu verbessern.

Ihre Angaben werden streng vertraulich behandelt — da brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Das Gesetz schreibt es so vor. Alles Personal des Statistischen Bundesamts ist unter Diensteid zum Schweigen verpflichtet. Es gibt auch keine Ausnahmen — nach dem Gesetz muß JEDER Bewohner Kanadas von der Volkszählung erfaßt werden.

Die Angaben auf den einzelnen Fragebogen sind außer dem Statistischen Bundesamt niemandem zugänglich, nicht einmal anderen Regierungsstellen.

Füllen Sie deshalb bitte das Formular recht genau mit Bleistift aus. Bedenken Sie bitte, daß jede einzelne Frage von Bedeuung ist.

Die Fragebogen sind in englischer und in französischer Sprache abgefaßt. Falls Sie sprachliche Schwierigkeiten damit haben, kann Ihnen gewiß ein Verwandter oder guter Freund beim Ausfüllen behilflich sein.

Wenn Ihrem Formular ein Freiumschlag beiliegt, schicken Sie bitte den ausgefüllen Fragebogen per Post zurück. Liegt kein Umschlag bei, dann behalten Sie bitte den Bogen, bis er von einem Mitarbeiter des Volkszählungsbüros bei Ihnen abgeholt wird.

Füllen Sie also bitte den Fragebogen am 1. Juni gewissenhaft aus und helfen Sie uns damit, Ihnen zu helfen.

Stichtag ist der 1. Juni. Lassen Sie sich mitzählen!

DOMINION BUREAU OF STATISTICS
BUREAU FÉDÉRAL DE LA STATISTIQUE

VB2134G-5/126

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Bundesregierung feststellt, am 25. Februar 1971 bekräftigt worden ist, hatte es auch geheißen, daß die amerikanischen Streitkräfte nur verringert werden sollten, falls es mit den Staaten des Warschauer Paktes zu Vereinbarungen über einen gleichzeitigen und gleichgewichtigen Truppenabau komme.

— Alle Versicherungskarten der Arbeiterrenten- und Angestelltenversicherung werden Ende 1972 ungültig und durch eine Karte ersetzt, die von Elektronenrechnern „gelesen" werden kann. Der Bundesrat hat einer Verordnung der Bundesregierung zugestimmt, die damit jetzt in Kraft treten kann. Arbeitgeber und Versicherte sind zum Umtausch der bisherigen Karte verpflichtet und müssen sie bis spätestens 30. Juni 1972 den Versicherungsträgern vorlegen.

— Die Renten aus der gesetzlichen Rentenversicherung sollen vom 1. Januar nächsten Jahres an um 6,3 Prozent, die Renten aus der gesetzlichen Unfallversicherung um 2,7 Prozent erhöht werden. Einen entsprechenden Gesetzentwurf der Bundesregierung (14. Rentenanpassungsgesetz) hat der Bundesrat gebilligt.

— Der Preisindex für Nahrungsmittel ist im April weiter gestiegen. Er erhöhte sich gegenüber dem Vorjahr um 2,8 Prozent und lag damit um 0,6 Prozent höher als im Vormonat. Teurer wurden gegenüber April 1970 vor allem Obst und Gemüse (11,3 Prozent), Brot (9,4 Prozent), Milch (8,6 Prozent), Eier (7,3 Prozent).

— Der für den Lebenshaltungsindex maßgebliche Warenkorb wird modernisiert. Der Parlamentarische Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium, Rosenthal, teilte in der Fragestunde des Bundestages mit, daß es notwendig geworden sei, neue Verbrauchsgewohnheiten zu berücksichtigen.

— An den deutschen Devisenbörsen hat sich der Dollar-Kurs am 14. Mai stabilisiert. Er lag mit 3,5335 DM leicht unter dem Vortagskurs von 3,5388 DM. Am Euromarkt ließ die Nachfrage nach kurzfristigen Dollarkrediten etwas nach. In London und Paris sind die Goldpreise weiter gestiegen.

— Einem 17jährigen Bewohner der DDR gelang im Schutz der Nacht die Flucht in die Bundesrepublik. Nach Angaben westdeutscher Stellen kam er im Süden Niedersachsens über die Zonengrenze.

* * *

UdSSR — Als einen „hervorragenden Revolutionär aus der Mitte des grusinischen Proletariats" hat der sowjetische Parteichef Leonid Breschnjew Josef Stalin in dessen Geburtsland gefeiert.

In einer Festrede in Tiflis anläßlich des 50jährigen Bestehens der Sowjetrepublik Grusinien (Georgien) und ihrer KP nahm er außerdem zu außenpolitischen Fragen Stellung, wobei er sich für Verhandlungen über eine Truppenreduzierung in Europa einsetzte und Interesse an der Ende Mai beginnenden internationalen Sozialistenkonferenz in Helsinki bekundete.

Unter dem Beifall der Festversammlung stellte der KP-Generalsekretär den seit 1956 verfemten Sowjet-Diktator an die erste Stelle einer Aufzählung großer Persönlichkeiten Grusiniens. Er unterstrich jedoch gleichzeitig, daß der Personenkult und die Folgen „subjektivistischer Fehler" überwunden worden seien.

Auch in den Beiträgen der sowjetischen Zeitungen tauchte wieder der Name Stalin auf, wenn auch nur unauffällig im Text. Die vom XX. Parteitag eingeleitete Entstalinisierung war in den Jahren der „kollektiven Führung" unter Breschnjew praktisch eingestellt worden. Verschiedene Anzeichen sprachen sogar für eine Teilrehabilitierung.

Im außenpolitischen Teil seiner Rede befürwortete Breschnjew baldige Verhandlungen über eine Truppenreduzierung in Europa. Er bezog sich dabei auf seinen vor dem KPdSU-Parteitag unterbreiteten Vorschlag, Streitkräfte und Rüstung in besonders gefährdeten Gebieten zu verringern. Der Vorschlag habe in einigen NATO-Ländern Interesse und sogar Nervosität geweckt, sagte er.

Einen deutlichen antiamerikanischen Akzent setzte der Parteichef im Zusammenhang mit einer europäischen Sicherheitskonferenz. Er stellte die Frage, ob die interessierten Parteien noch immer „auf die Stimme derer hören wollen, die die NATO formen". Aus seinen Worten klang das Interesse Moskaus an der Ende des Monats beginnenden internationalen Sozialistenkonferenz in Helsinki durch, bei der die Sicherheitskonferenz wichtiges Thema sein wird. Er forderte die Konferenzteilnehmer auf, nicht die „ungeheuerlichen Verbrechen der imperialistischen Aggressoren" in Indochina und das Nahost-Problem zu vergessen.

* * *

Türkei — Im türkischen Bebengebiet von Burdur hat sich die Erde noch nicht wieder beruhigt. In den letzten 24 Stunden wurden 194 Stöße verspürt, darunter auch stärkere, so daß wieder Häuser einstürzten und die Menschen sich nicht trauen, in die Ruinen zu gehen, um etwas von ihrer Habe zu retten. Die ersten Feststellungen haben ergeben, daß, wie in den übrigen Landgebieten der Türkei, die Häuser ganzer Städte und Dörfer nur aus Kerpitsch, einer Mischung aus Lehm und Stroh, zusammengeflickt sind und bei der kleinsten Erschütterung einstürzen.

Selbst die öffentlichen Bauten, das Gemeindeamt, die Schule, die Moschee, wurden auf das billigste errichtet. Die Regierung hat eine Untersuchung angeordnet, um festzustellen, wer (wie es wörtlich hieß) eine solche betrügerische Bauweise ausgeführt hat. Nichts erwies sich als erdbebensicher.

Im Schulhof waren die Kinder versammelt, um auf das Glockenzeichen für den Unterrichtsbeginn zu warten, als das Schulgebäude plötzlich in sich zusammenfiel und mehrere Kinder unter sich begrub. Inzwischen sind über den Roten Halbmond Hilfsaktionen angelaufen, die durch türkische Luftwaffeneinheiten unterstützt werden. Aus den Nachbarstädten Isparta, Afyon und Antalya mußte telefonisch Holz angefordert werden, da in Burdur nicht genügend Särge vorhanden waren.

* * *

Japan — Japan werde die exportfördernden Steuererleichterungen überprüfen, die möglicherweise andere Nationen benachteiligen, erklärte Finanzminister Takeo Fukuda in Tokio. Unter Umständen sollen die Erleichterungen ganz abgeschafft werden.

* * *

Israel — In Israel kursieren Gerüchte, wonach sich die USA bereit erklärt haben, für Israel eine neue „Bar-Lev-Linie" zu finanzieren, wenn sich die israelischen Truppen von der jetzigen „Bar-Lev-Linie" am Suezkanal zurückziehen. Der jetzige Verteidigungswall soll gesprengt werden, sobald er durch die Unterzeichnung eines Abkommens über eine unbegrenzte Feuerpause am Suezkanal nicht mehr erforderlich wäre. Nach Berichten der israelischen Zeitung „Maariv" ist die amerikanische Regierung bereit, etwa eine Milliarde Dollar zur Verfügung zu stellen.

* * *

Ägypten — Der ägyptische Staatspräsident Sadat hat in einer mit Spannung erwarteten Rede begründet, warum er seinen Vizepräsidenten Ali Sabri und sechs weitere Minister entlassen hat. Sabri war nach seinen Worten gegen die geplante Föderation mit Lybien eingestellt. Die anderen Entlassenen hätten Sabri in diesem Kurs unterstützt.

Die gegenwärtige politische Krise habe unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Bengasi im vergangenen Monat begonnen, sagte Sadat in seiner Rede über Funk und Fernsehen. In Bengasi war die Bildung der Union vereinbart worden. Schon kurz danach war aus Kreisen der Staatspartei Arabische Sozialistische Union (ASU) der erste Widerstand gegen die Union aufgetaucht, und die Pläne mußten zum Teil geändert werden.

Bei den entlassenen Ministern handelt es sich um: Verteidigungsminister Mohammed Fausi (ersetzt durch Generalmajor Mohammed Achmed Sadek), Innenminister Scharawi Gomaa (ersetzt durch den bisherigen Gouverneur von Alexandria, Mamduh Salem), Informationsminister Mohammed Fayek, Wohnungsbauminister Saad Zayed, Elektrizitäts- und Energieminister Helmi al Said und den Staatsminister für Angelegenheiten des Präsidialamtes, Sami Scharaf. Außerdem mußten der Präsident der Nationalversammlung, Labib Schukeir, ASU-Generalsekretär Mohsen Abu el Nur und der Sprecher des Exekutivkomitees, Diaeddin Daud, ihre Ämter abgeben.

Der sudanesische Staatschef, Generalmajor Nimeiri, hält sich zu Konsultationen mit Sadat in Kairo auf. Nimeiri und zwei hohe Vertreter aus Libyen und Syrien, die für wenige Stunden nach Kairo gekommen waren, versicherten Sadat ihrer Unterstützung.

* * *

Südafrika — Der südafrikanische Premier Johannes Vorster bekundete in einem Interview mit AFP neuerlich sein Interesse an der Aufnahme engerer Beziehungen zu „gewissen afrikanischen Staaten" und dem Abschluß von Nichtangriffspakten mit ihnen. Zur gleichen Zeit empfing Außenminister Hilgard Muller in Kapstadt den Außenminister des Inselstaates Mauritius, Gaston Duval, der sich zuvor in Swasiland aufgehalten hatte. Am Vortag gab Muller bekannt, daß mit Lesotho Konsularverhandlungen geführt werden und Präsident Hastings Banda von Malawi im August nach Südafrika komme.

Wenn Reisen in ihren Plänen ist, können Sie immer noch ankommen.

H. R. Baerg - Tour

Besuchen Sie vier Kontinente

- EINBLICK IN SÜDAMERIKA
- AFRIKANISCHE KAMERA-SAFARI
- MISSIONSAUSBILDUNG ERSTER HAND
- ERFAHRUNG IM HEILIGEN LAND

Vom 7. Juli bis 4. August *28 Tage $1545

New York, Rio de Janeiro, Johannesburg, Nairobi, Äthyopien, Israel, Athen, Madrid.

Wegen Einzelheiten schreiben Sie: Box 977, Winkler, Manitoba

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.